

**Demographischer Wandel:
Wahrnehmungen und Einschätzungen
der Bevölkerung**

Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Oktober 2017

Ansprechpartner für Rückfragen zu den Ergebnissen der Repräsentativbefragung

André Schleiter
Project Manager
Projekt „Demographischer Wandel auf dem Prüfstand“
Zentrum Internationale Foren und Trends
Bertelsmann Stiftung
Telefon +49 5241 8181262
Mobil +49 173 7253725
andre.schleiter@bertelsmann-stiftung.de
www.bertelsmann-stiftung.de

Impressum

© 2018 Bertelsmann Stiftung, Gütersloh
Carl-Bertelsmann-Str. 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de
DOI 10.11586/2018010

INHALT

Seite

VORBEMERKUNG.....	1
-------------------	---

Der demographische Wandel wird vor allem als Risiko mit gravierenden Auswirkungen für das Land gesehen – aber nur eine Minderheit erwartet starke Auswirkungen auf das eigene Leben	2
---	---

Erwartete Folgen des demographischen Wandels	9
--	---

Maßnahmen zur Bewältigung der Folgen des demographischen Wandels	21
--	----

Persönliche Pläne für den Zeitpunkt des Renteneintritts	29
---	----

Erwartungen, Hoffnungen und Sorgen mit Blick auf das eigene Alter	43
---	----

Finanzielle und nicht finanzielle Altersvorsorge	47
--	----

ANHANG

Anhangschaubild

Untersuchungsdaten

Repräsentanznachweis

Fragebogenauszug mit Anlagen

VORBEMERKUNG

Mit dem Schlagwort „Demographischer Wandel“ wird eine der derzeit größten und folgenreichsten strukturellen Veränderungen der deutschen Gesellschaft bezeichnet. Diskutiert werden vor allem die Veränderung der Altersstruktur und deren Folgen. Durch eine in Deutschland seit Jahrzehnten niedrige Geburtenrate – deutlich unterhalb der Reproduktionsrate von 2,1 Geburten je Frau – und einer gleichzeitig steigenden Lebenserwartung wächst der Anteil älterer Menschen im Vergleich zum Anteil jüngerer immer weiter an. Die Auswirkungen dieser Veränderungen stellen die Gesellschaft vor große Herausforderungen, beispielsweise im Bereich der Alterssicherung, der Gesundheitsversorgung oder auf dem Arbeitsmarkt, wo ein Fachkräftemangel befürchtet wird bzw. schon spürbar ist.

Um zu ermitteln, wie die Bevölkerung die Folgen des demographischen Wandels einschätzt, wie sie zu möglichen Gegenmaßnahmen steht, aber auch welche Erwartungen und Pläne die junge und die mittlere Generation für ihr eigenes Alter haben, hat die BERTELSMANN STIFTUNG das INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH mit einer bevölkerungsrepräsentativen Studie beauftragt. Dabei sollen auch Veränderungen der Wahrnehmungen und Haltungen in den letzten Jahren nachgezeichnet werden. Zu diesem Zweck wurden in der Befragung zudem Fragen aus früheren Untersuchungen des Allensbacher Instituts wiederholt und den aktuellen Ergebnissen die Ergebnisse früherer Studien zu diesem Thema gegenübergestellt.

Die wichtigsten Befunde der Untersuchung sind im vorliegenden Kommentarband zusammengefasst. Die genauen Untersuchungsdaten sowie der verwendete Fragebogen sind im Anhang des vorliegenden Berichts dokumentiert.

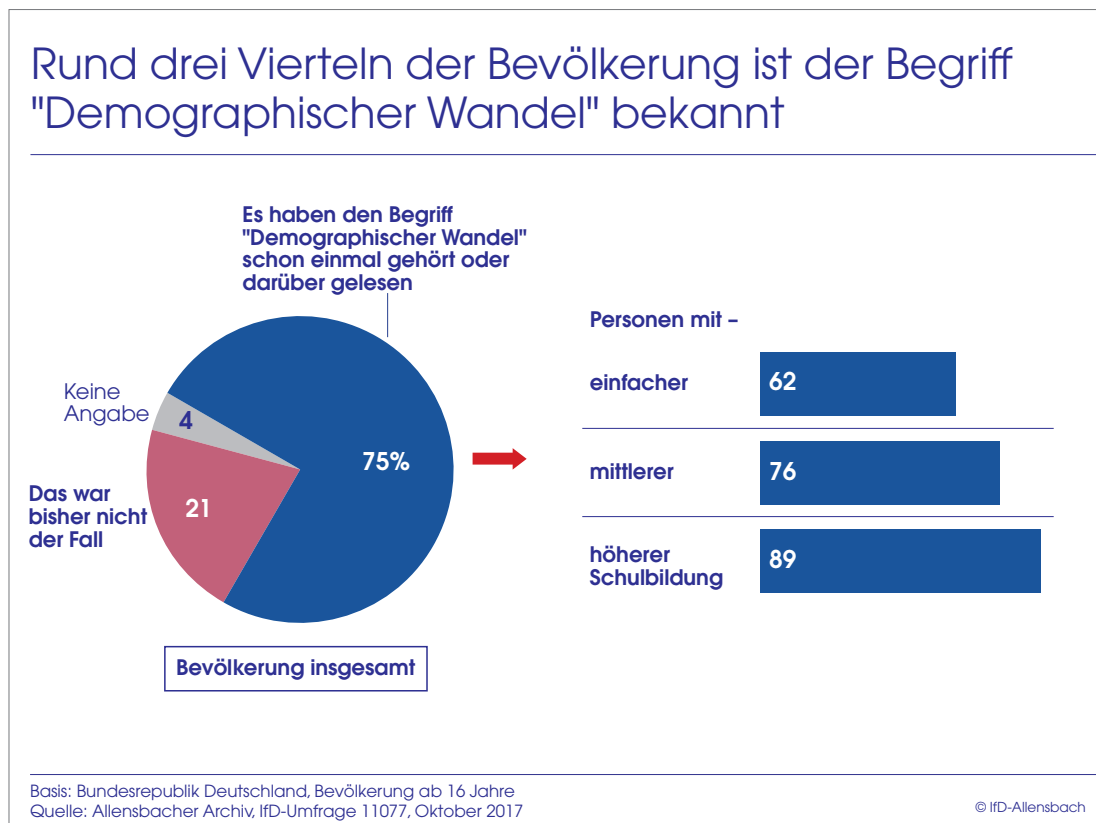
INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

Allensbach am Bodensee,
im November 2017

Der demographische Wandel wird vor allem als Risiko mit gravierenden Auswirkungen für das Land gesehen – aber nur eine Minderheit erwartet starke Auswirkungen auf das eigene Leben

Der Begriff „Demographischer Wandel“ ist in der Bevölkerung verbreitet bekannt: Drei Viertel haben von diesem Begriff schon einmal gehört oder darüber gelesen. Personen mit höherer Schulbildung kennen den Begriff sogar zu 89 Prozent (Schaubild 1).

Schaubild 1



Spontan assoziiert die Bevölkerung mit dem Begriff „Demographischer Wandel“ am häufigsten Beschreibungen der Veränderung der Altersstruktur der deutschen Gesellschaft, also, dass es immer mehr Ältere und immer weniger Junge gibt, dass es ein Ungleichgewicht zwischen Jungen und Alten gibt oder auch eine „Überalterung“ der Gesellschaft. Fast die Hälfte der Bevölkerung bringt dies bei einer offen gestellten Frage mit demographischem Wandel in Verbindung. 15 Prozent kommen Folgen des demographischen Wandels für das Rentensystem bzw. die Alterssicherung in den Sinn, beispielsweise unsichere Renten, ein höheres Renteneintrittsalter oder auch Altersarmut. Weitere 10 Prozent thematisieren spontan eine niedrige bzw. sinkende Geburtenrate oder dass es zu wenig Kinder gibt, also eine der Ursachen des demographischen Wandels. Andere Assoziationen kommen jeweils weniger als jedem Zehnten in den Sinn. Lediglich 6 Prozent nennen ganz unkonkrete oder abwegige Assoziationen (z.B. Klimawandel, Kriminalität, Wandel der Ansichten), neben 7 Prozent, die keine Angabe machen, sowie den 25 Prozent, die den Begriff „Demographischer Wandel“ gar nicht kennen (Schaubild 2).

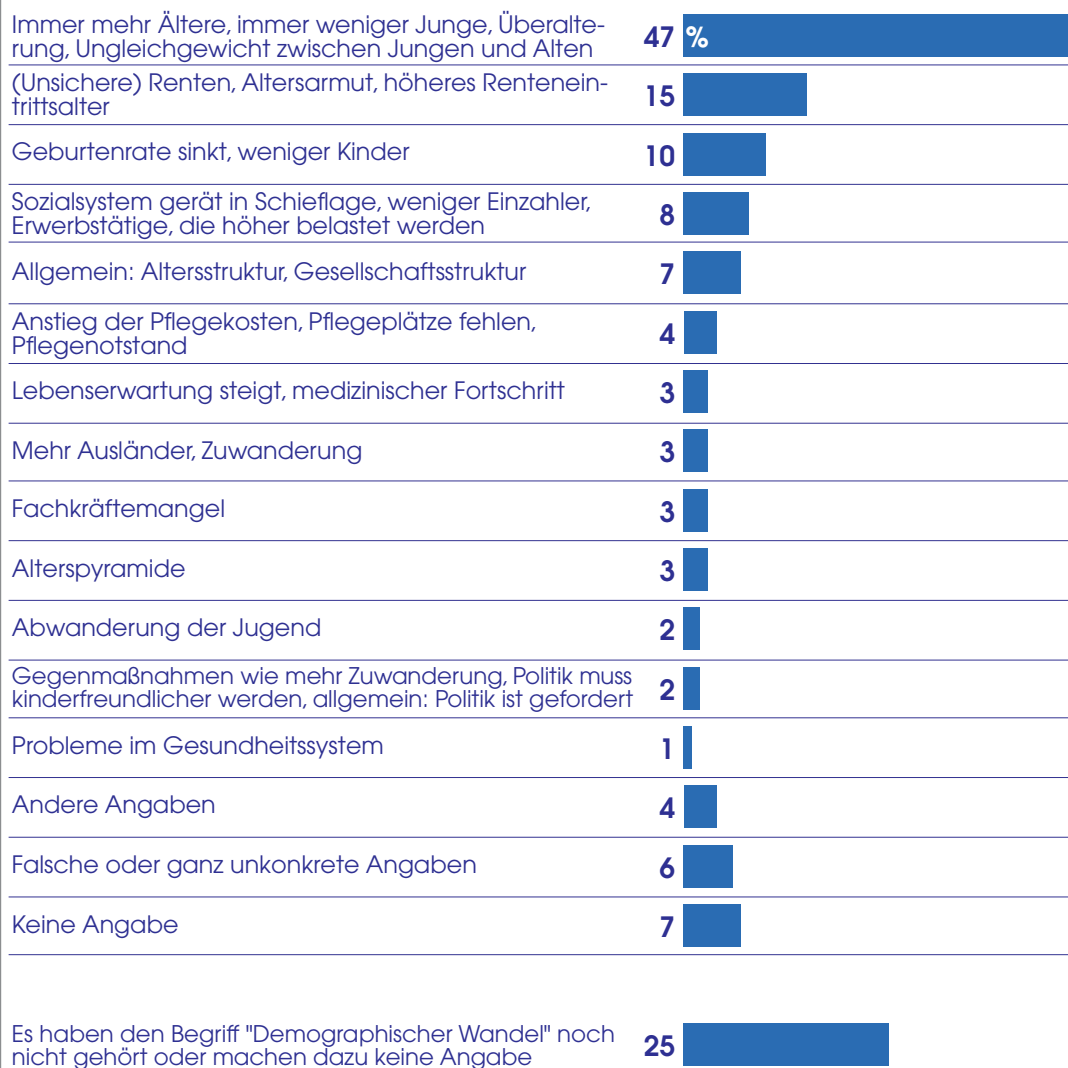
Assoziationen zum Begriff "Demographischer Wandel"

Fragen: "Haben Sie den Begriff 'Demographischer Wandel' schon einmal gehört oder darüber gelesen oder war das bisher nicht der Fall?"

Falls "Ja, schon gehört": "Was verbinden Sie mit dem Begriff 'Demographischer Wandel?'"

Zum Begriff "Demographischer Wandel" fällt spontan ein:

(Offene Ermittlung, Mehrfachangaben möglich)

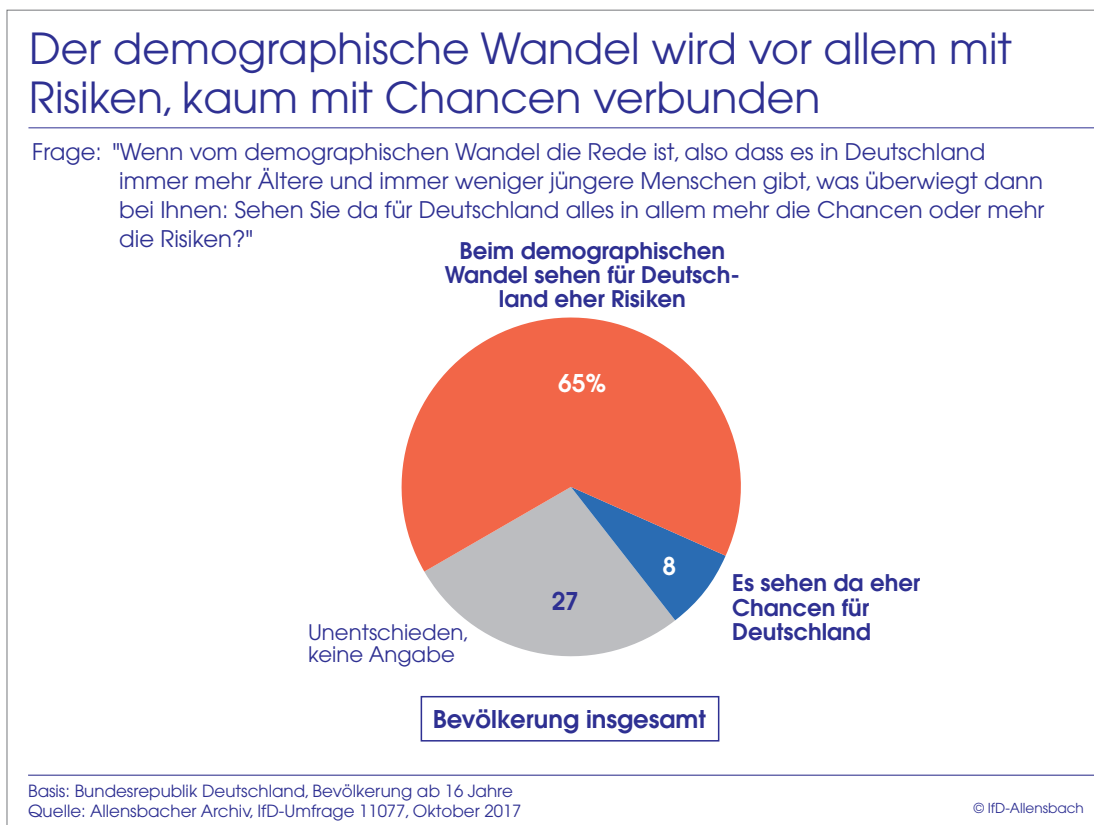


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

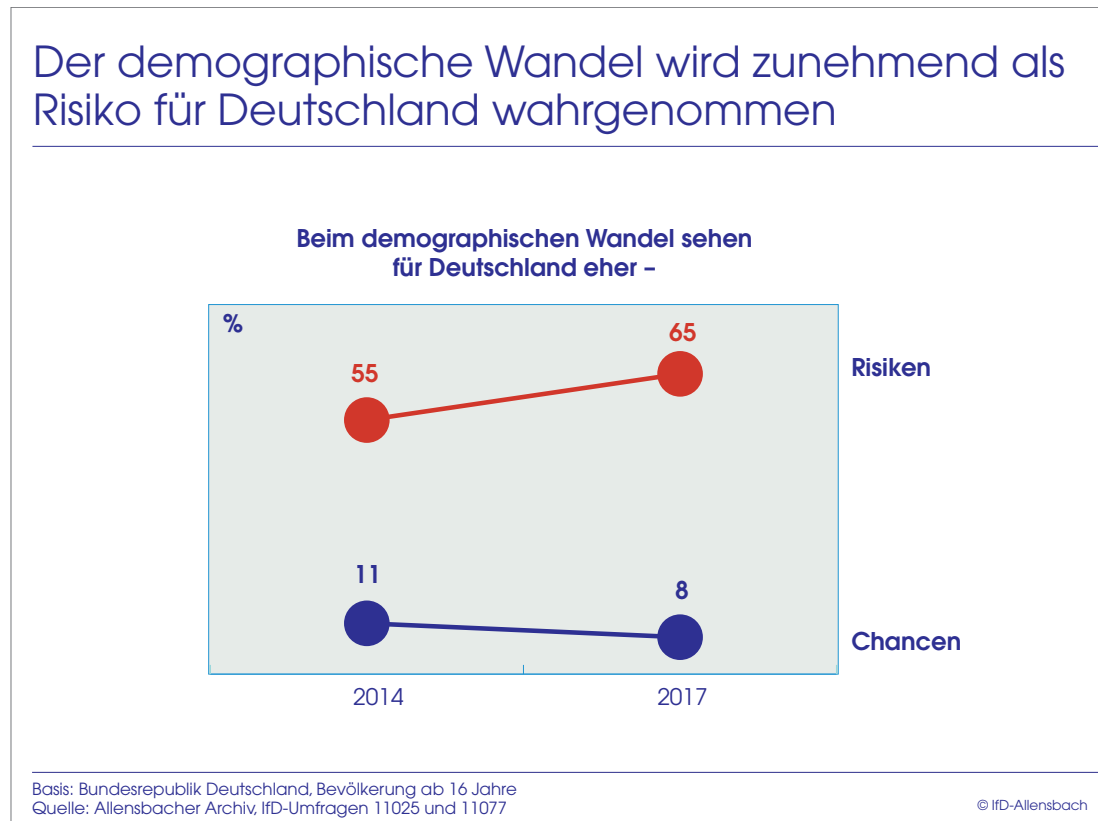
Insgesamt werden die Veränderungen, die mit dem demographischen Wandel einhergehen, von der Bevölkerung eher als Risiko für unser Land wahrgenommen, als dass sich dadurch neue Chancen eröffnen: Rund zwei Drittel der Bevölkerung sind überzeugt, dass die Risiken des demographischen Wandels die Chancen überwiegen. Lediglich 8 Prozent sehen das ausdrücklich umgekehrt. Die restlichen 27 Prozent geben in dieser Frage kein Urteil ab (Schaubild 3). Diese Verteilung unterscheidet sich praktisch nicht von der Verteilung auf Basis derer, denen der Begriff „Demographischer Wandel“ bereits vor der Befragung geläufig war und die zu dem Begriff auch konkrete und nicht abwegige Assoziationen äußern können (66 Prozent „Risiken überwiegen“, 8 Prozent „Chancen überwiegen“). Ebenso sind die Unterschiede in den Einschätzungen verschiedener Altersgruppen sehr begrenzt. Unter 30-Jährige sehen zu 68 Prozent die Risiken überwiegen, Personen ab 60 Jahre zu 63 Prozent.

Schaubild 3



Dabei ist der Anteil derer, die den demographischen Wandel in Deutschland vor allem mit Risiken für das Land in Verbindung bringen, in den letzten drei Jahren deutlich gestiegen: 2014 vertraten „nur“ 55 Prozent diese Einschätzung, aktuell 65 Prozent (Schaubild 4).

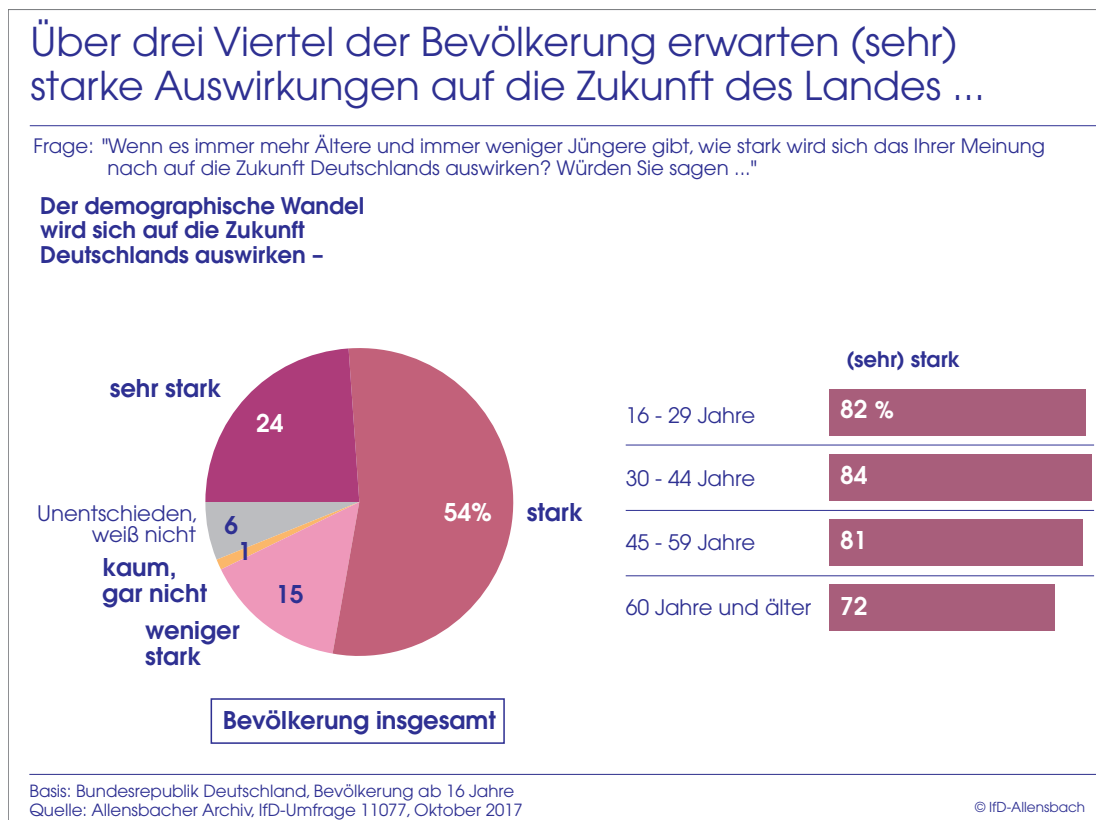
Schaubild 4



Die große Mehrheit der Bevölkerung ist überzeugt, dass der demographische Wandel das Land stark prägen wird: Rund ein Viertel erwartet sehr starke Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Zukunft Deutschlands, weitere 54 Prozent starke Auswirkungen. Personen, die jünger sind als 60 Jahre, erwarten zu über 80 Prozent (sehr) starke Auswirkungen (Schaubild 5).

Bemerkenswerterweise geht aber nur eine Minderheit davon aus, dass sich der demographische Wandel auf das eigene, persönliche Umfeld, das eigene tägliche Leben stärker auswirken wird: Nur 5 Prozent der Bevölkerung rechnen hier mit sehr starken Auswirkungen, weitere 24 Prozent mit starken Auswirkungen. Diese Anteile sind zwar in jüngeren Bevölkerungsgruppen, die die Auswirkungen des demographischen Wandels in Zukunft zu bewältigen haben, etwas höher. Aber auch von den unter 30-Jährigen bzw. den 30- bis 44-Jährigen geht jeweils nur wenig mehr als ein Drittel von (sehr) starken Auswirkungen auf das eigene Leben aus (Schaubild 6).

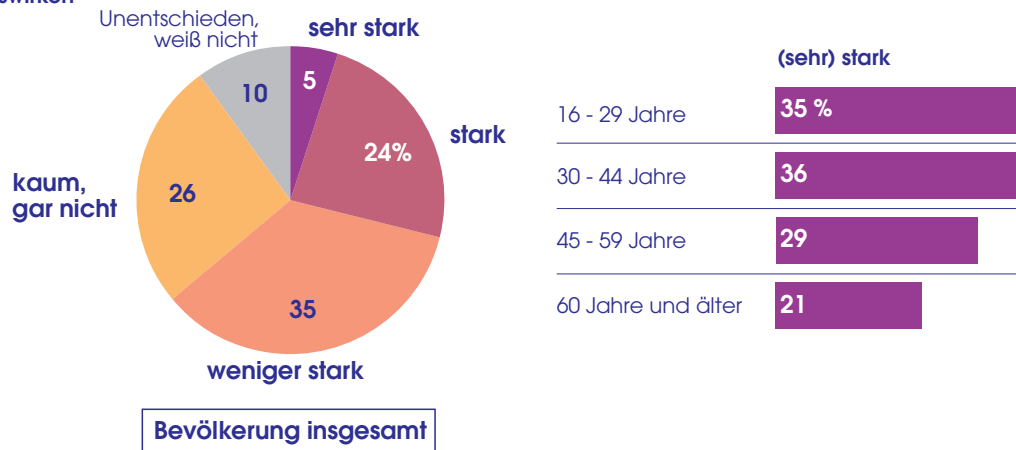
Schaubild 5



... aber nur eine Minderheit (sehr) starke Auswirkungen auf das persönliche Umfeld – auch in jüngeren Altersgruppen

Frage: "Wenn es immer mehr Ältere und immer weniger Jüngere gibt, wie stark wird sich das auf Ihr persönliches Umfeld, auf Ihr tägliches Leben auswirken? Würden Sie sagen ..."

Der demographische Wandel wird sich auf das eigene, persönliche Umfeld, das eigene tägliche Leben auswirken –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Erwartete Folgen des demographischen Wandels

Fragt man differenzierter nach den erwarteten Folgen des demographischen Wandels, zeigt sich, dass der Bevölkerung vor allem mögliche Folgen für das System der Alterssicherung vor Augen stehen. 83 Prozent der Bevölkerung gehen davon aus, dass die Altersarmut zunehmen wird, wenn es in Deutschland immer mehr ältere und immer weniger junge Menschen gibt. 80 Prozent erwarten, dass die Leute in Zukunft länger arbeiten müssen, nicht mehr so früh in Rente gehen können, 77 Prozent, dass die Rentenbeiträge deutlich steigen werden, und 72 Prozent, dass es in Zukunft nur noch eine geringe Grundrente geben wird und man selbst privat für das Alter vorsorgen muss. Daneben erwarten rund zwei Drittel, dass die Krankenkassenbeiträge steigen werden. Dass unsere sozialen Sicherungssysteme insgesamt in Gefahr geraten zusammenzubrechen, befürchtet mit 45 Prozent fast die Hälfte der Bevölkerung.

Aber auch Folgen für den Arbeitsmarkt werden von der Bevölkerung erwartet: Mit 61 Prozent geht eine Mehrheit davon aus, dass es einen Fachkräftemangel geben wird. 43 Prozent rechnen damit, dass immer mehr Ausländer ins Land kommen müssen, um die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen. Immerhin 41 Prozent nehmen auch einen möglichen positiven Aspekt des demographischen Wandels wahr und sehen bessere Chancen für junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt.

Nur gut ein Drittel der Bevölkerung geht davon aus, dass es durch den demographischen Wandel zu Spannungen zwischen den Generationen kommen wird, nur gut ein Viertel, dass sich Politiker immer mehr nach den Bedürfnissen und Wünschen der älteren Generation richten werden. Auch eine zunehmende Landflucht oder einen steigenden Anteil älterer Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, erwartet nur jeweils eine Minderheit (Schaubild 7).

Erwartete Folgen des demographischen Wandels

Frage: "Was für Folgen wird das Ihrer Ansicht nach haben, wenn es in Deutschland immer mehr ältere Menschen und immer weniger junge Menschen gibt? Welche Veränderungen sehen Sie da auf uns zukommen?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

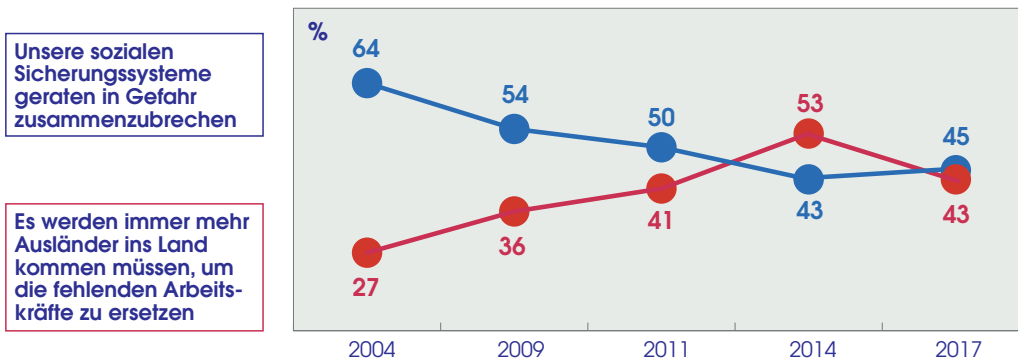
Bemerkenswerterweise werden viele Befürchtungen im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel von der Bevölkerung in den westlichen Bundesländern häufiger geäußert als von der Bevölkerung im Osten, etwa wenn es darum geht, dass die Leute länger werden arbeiten müssen (82 Prozent vs. 73 Prozent), dass es zu einem Fachkräftemangel kommen wird (63 Prozent vs. 55 Prozent) oder dass die sozialen Sicherungssysteme insgesamt in Gefahr geraten zusammenzubrechen (47 Prozent vs. 38 Prozent). Umgekehrt allerdings befürchtet die Bevölkerung in den östlichen Bundesländern häufiger als im Westen eine Landflucht infolge des demographischen Wandels (42 Prozent vs. 31 Prozent) und sieht steigende Chancen auf dem Arbeitsmarkt für die junge Generation (49 Prozent vs. 39 Prozent).

Dass sich immer mehr ältere Menschen ehrenamtlich engagieren werden, ist eine Einschätzung, die eher ältere Menschen teilen als jüngere (Personen ab 60 Jahre: 36 Prozent, unter 30-Jährige: 21 Prozent).

Bemerkenswert scheint, dass trotz der verbreitet erwarteten Folgen des demographischen Wandels für die sozialen Sicherungssysteme und insbesondere das Rentensystem nur eine Minderheit der Bevölkerung – und auch der jungen Bevölkerung – Auswirkungen des demographischen Wandels auf die eigene Situation befürchtet. Das hängt auch damit zusammen, dass Deutschland seit Jahren von einer anhaltend positiven wirtschaftlichen Entwicklung profitiert, die die finanzielle Situation breiter Bevölkerungskreise verbessert hat. So ist die Befürchtung, dass die sozialen Sicherungssysteme insgesamt durch den demographischen Wandel in Gefahr geraten zusammenzubrechen, im langfristigen Trendvergleich deutlich zurückgegangen. Äußerten 2004 noch fast zwei Drittel der Bevölkerung diese Befürchtung, sind es heute noch 45 Prozent. Im Vergleich zur letzten Erhebung 2014 ist dieser Anteil allerdings wieder leicht gestiegen. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass im Zusammenhang mit der Flüchtlingszuwanderung 2015/2016 die Bevölkerung derzeit von einer insgesamt stärkeren Belastung der Sozialsysteme ausgeht.

Vor dem gleichen Hintergrund ist der im kurzfristigen Vergleich zu 2014 heute niedrigere Anteil derer zu verstehen, die davon ausgehen, dass immer mehr Ausländer ins Land kommen müssen, um die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen. Langfristig, im Vergleich zu 2004, ist aber auch diese Überzeugung in der Bevölkerung deutlich gewachsen (Schaubild 8).

Erwartete Folgen des demographischen Wandels für die sozialen Sicherungssysteme und den Zuzug von Arbeitskräften im Trendvergleich



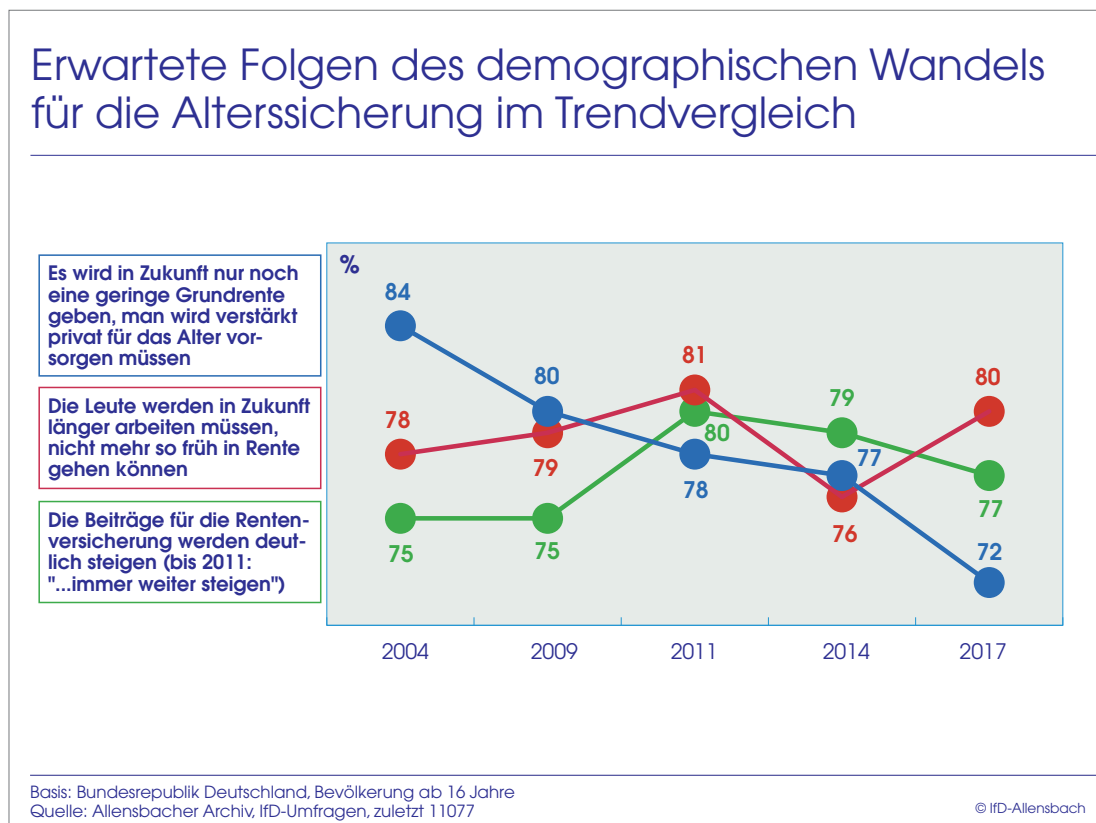
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 11077

© IfD-Allensbach

Vor dem Hintergrund der in den vergangenen Jahren sehr positiven wirtschaftlichen Entwicklung in unserem Land ist auch die Befürchtung, dass es in Zukunft nur noch eine geringe Grundrente geben wird und man verstärkt privat für das Alter vorsorgen muss, deutlich zurückgegangen und wird heute von einem kleineren Anteil der Bevölkerung geteilt als noch 2004.

Bei den Einschätzungen, ob die Leute in Zukunft länger werden arbeiten müssen, bevor sie in Rente gehen können, oder ob die Rentenbeiträge immer weiter bzw. deutlich steigen werden, zeigen sich zwischen 2004 und heute demgegenüber nur geringe Veränderungen (Schaubild 9).

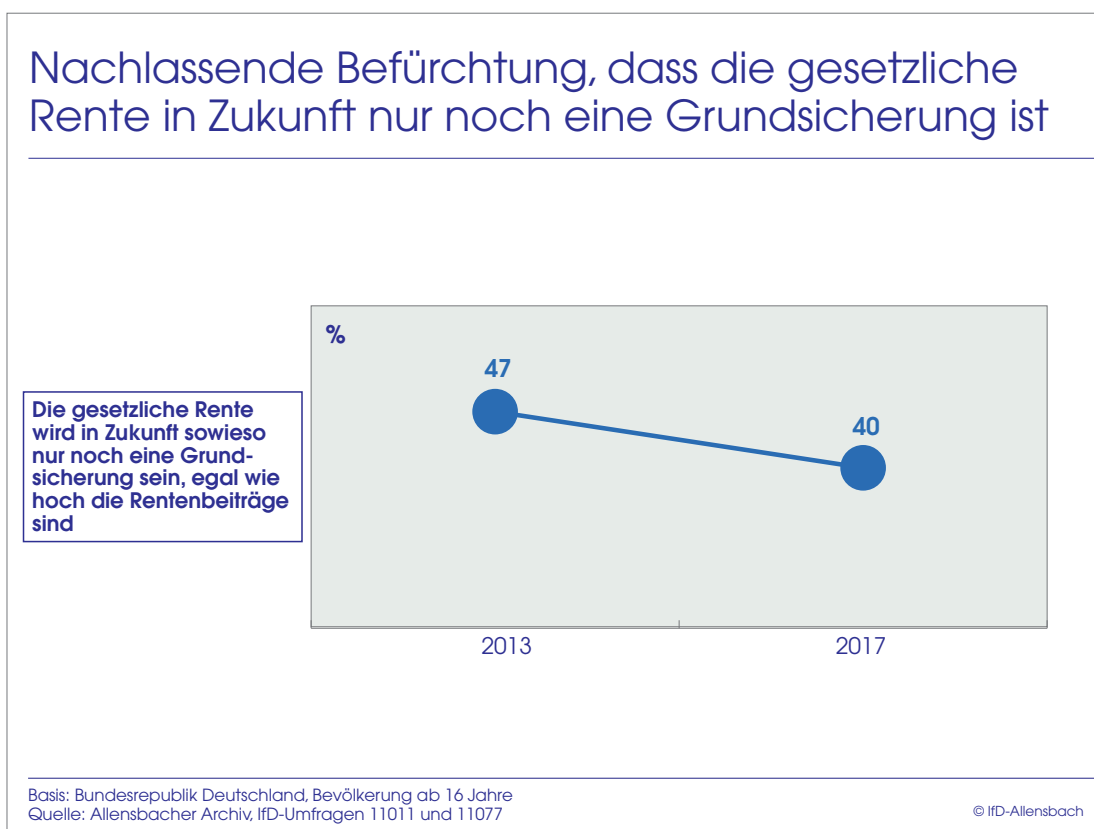
Schaubild 9



Ebenso ist der Anteil derer, die erwarten, dass die gesetzliche Rente unabhängig von der Höhe der Rentenbeiträge nur noch eine Grundsicherung sein wird, von 2013 bis heute von 47 Prozent auf 40 Prozent zurückgegangen (Schaubild 10).

Unter den heute 45- bis 59-Jährigen ist davon mit 51 Prozent allerdings gut die Hälfte überzeugt. Unter Berufstätigen insgesamt liegt der Anteil bei 48 Prozent (Schaubild 11).

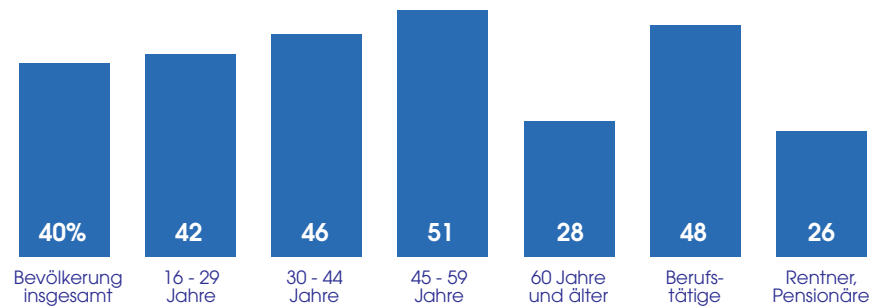
Schaubild 10



Dennoch: Viele erwarten in Zukunft, dass die gesetzliche Rente nur noch Grundsicherung ist

Es stimmen der Aussage zu:

Die gesetzliche Rente wird in Zukunft sowieso nur noch eine Grundsicherung sein, egal wie hoch die Rentenbeiträge sind



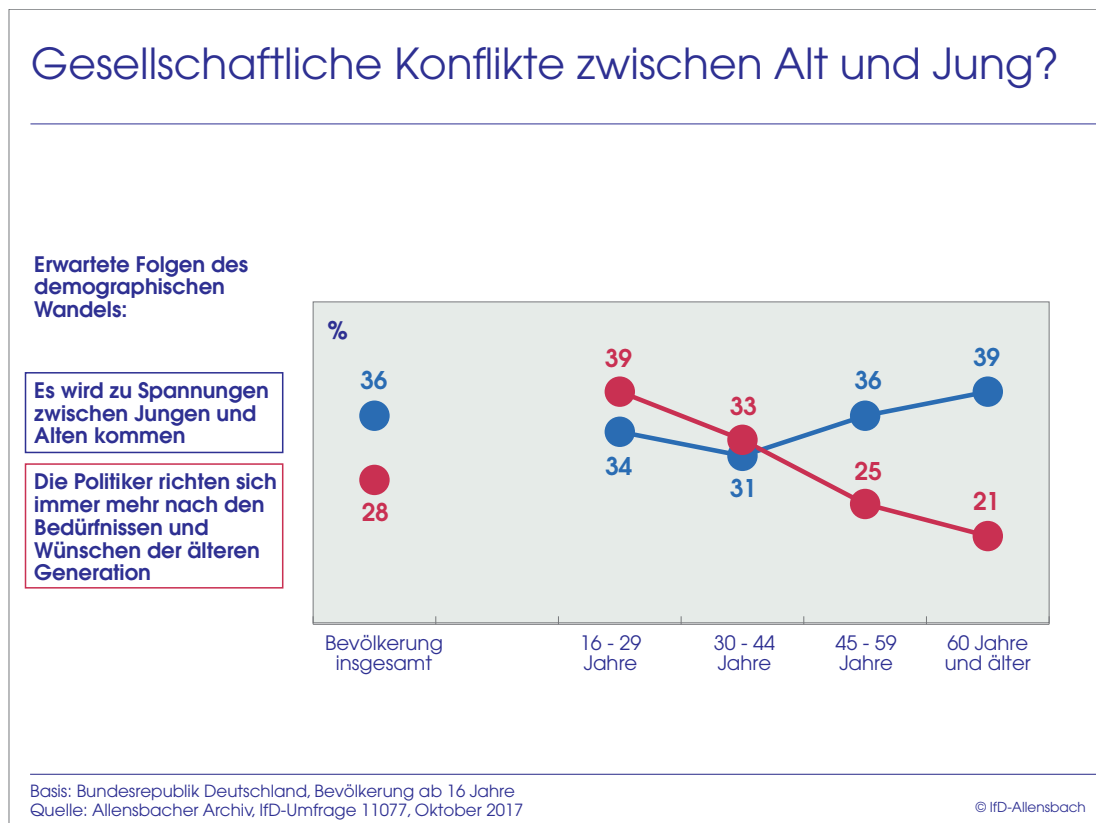
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

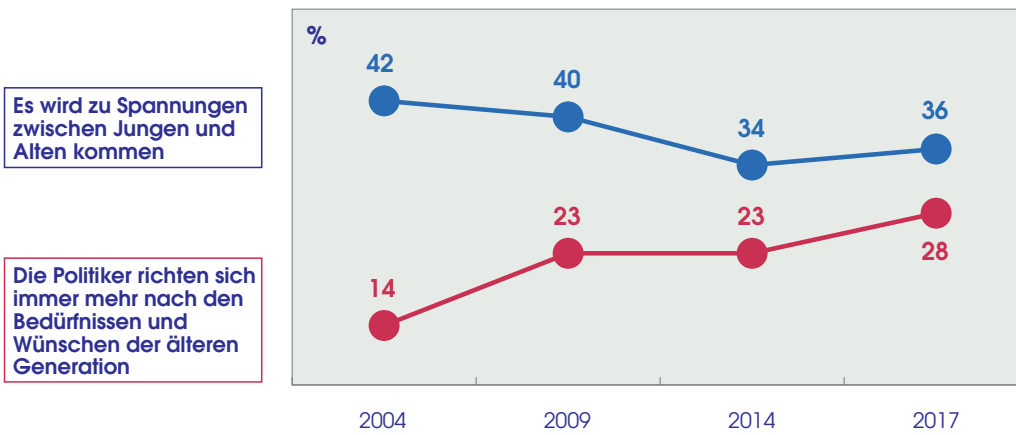
Dass sich Politiker immer mehr nach den Wünschen und Bedürfnissen der älteren Generation richten werden, befürchten Jüngere häufiger als Ältere: unter 30-Jährige zu 39 Prozent, Personen ab 60 Jahre dagegen nur zu 21 Prozent. Generelle Spannungen zwischen Jung und Alt sehen Jüngere dagegen nicht häufiger auf die Gesellschaft zukommen als Ältere, im Gegenteil (Schaubild 12).

Im Vergleich zu 2004 ist der Anteil der Bevölkerung insgesamt, die mit Spannungen zwischen Jungen und Alten rechnen, von 42 Prozent auf 36 Prozent leicht zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum hat sich der Anteil derer, die erwarten, dass sich Politiker immer mehr nach den Bedürfnissen und Wünschen der älteren Generation richten, aber von 14 Prozent auf 28 Prozent verdoppelt (Schaubild 13).

Schaubild 12



Erwartete Folgen des demographischen Wandels für das Verhältnis der Generationen im Trendvergleich



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv; ifD-Umfragen, zuletzt 11077

© ifD-Allensbach

Fragt man speziell nach den Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Arbeitswelt, werden auch in diesem Zusammenhang mit am häufigsten Folgen für den Ruhestand thematisiert. Fast drei Viertel der Bevölkerung erwarten, dass Berufstätige später in den Ruhestand gehen werden. Fast ebenso häufig geht die Bevölkerung davon aus, dass Unternehmen versuchen werden, immer mehr Arbeitskräfte durch Computer bzw. Maschinen zu ersetzen, oder dass Unternehmen sich stärker darum bemühen werden, ältere Mitarbeiter zu halten. 65 Prozent gehen davon aus, dass in Deutschland mehr Arbeitskräfte aus dem Ausland arbeiten werden. Diese Einschätzungen hängen damit zusammen, dass gut zwei Drittel der Bevölkerung erwarten, dass durch den demographischen Wandel junge Fachkräfte fehlen werden.

Vor diesem Hintergrund geht gut die Hälfte der Bevölkerung auch davon aus, dass es vor allem für ältere Arbeitskräfte wichtiger werden wird, sich fortzubilden (Schaubild 14). Überdurchschnittlich häufig gehen ältere Berufstätige selbst davon aus, dass das in Zukunft wichtiger werden wird, Berufstätige ab 55 Jahre zu 63 Prozent. Tatsächlich bilden sich von den Berufstätigen ab 55 Jahre aktuell 30 Prozent weiter, um im Job mithalten zu können. Unter Berufstätigen insgesamt liegt der Anteil bei 36 Prozent, speziell unter 30- bis 44-Jährigen sogar bei 46 Prozent (Anhangschaubild).

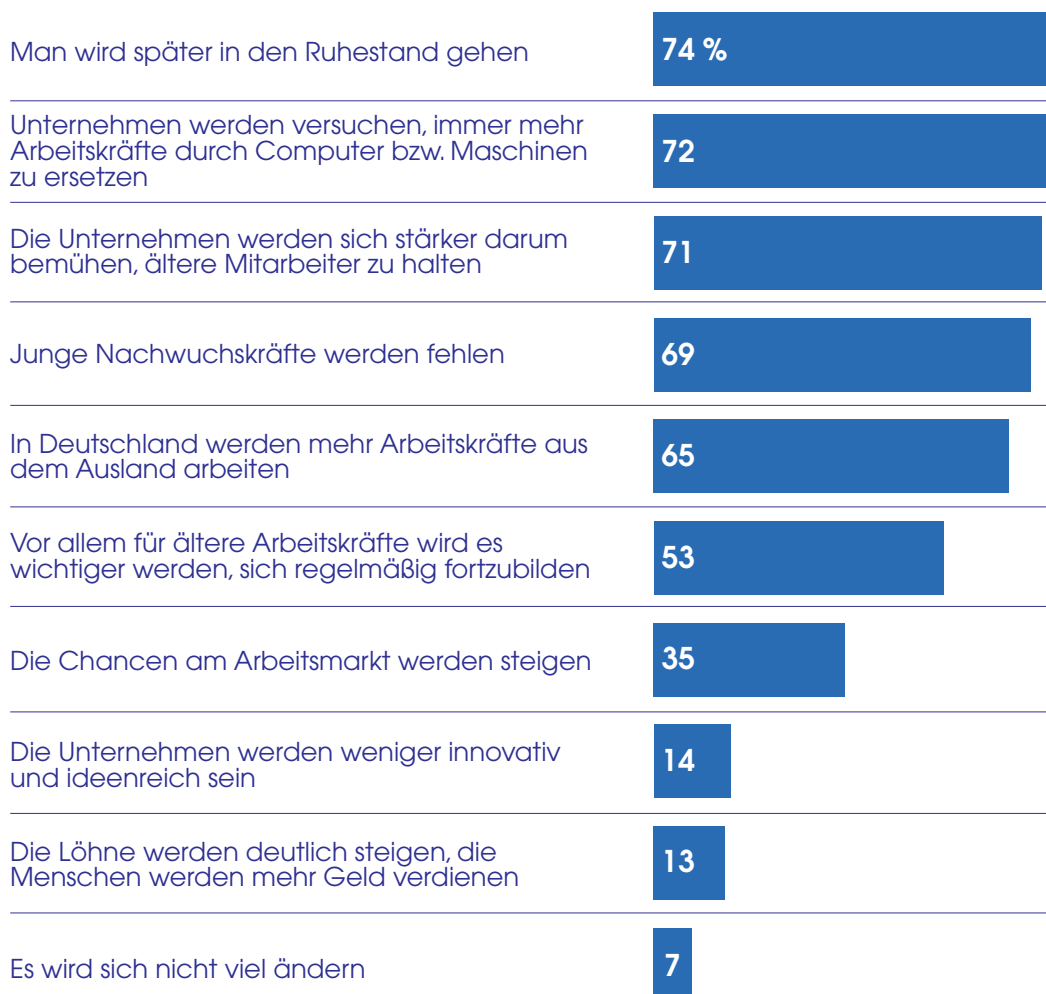
Dass Unternehmen infolge des demographischen Wandels weniger innovativ und ideenreich sein werden, befürchtet nur eine kleine Minderheit von 14 Prozent der Bevölkerung. Aber auch, dass die Chancen für Arbeitnehmer am Arbeitsmarkt steigen werden, erwartet nur gut jeder Dritte. Und dass die Löhne deutlich steigen werden, erwarten nur 13 Prozent der Bevölkerung (Schaubild 14).

Speziell von den unter 30-Jährigen erwarten zwar 75 Prozent, dass junge Nachwuchskräfte in Zukunft fehlen werden, aber lediglich 39 Prozent gehen von steigenden Chancen am Arbeitsmarkt aus, nur 12 Prozent von steigenden Verdiensten.

Die Einschätzungen Berufstätiger weichen von den Erwartungen der Gesamtbevölkerung insgesamt nur geringfügig ab.

Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Arbeitswelt

Frage: "Wenn es in Zukunft in Deutschland immer mehr ältere und immer weniger jüngere Menschen gibt: Was glauben Sie, wie sich das auf die Arbeitswelt auswirkt?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Maßnahmen zur Bewältigung der Folgen des demographischen Wandels

Von der Bevölkerung werden als Folgen des demographischen Wandels am häufigsten Auswirkungen auf die Altersabsicherung und das Rentensystem thematisiert.¹ Gleichzeitig zeichnet sich aus Sicht der Bevölkerung kein Königsweg ab, um die Renten langfristig zu sichern: Eine Kürzung der Renten kommt für nur 4 Prozent der Bevölkerung in Frage, eine Erhöhung der Rentenbeiträge oder eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit für jeweils knapp ein Drittel, darunter 13 Prozent, die sowohl für eine Erhöhung der Rentenbeiträge als auch für eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit plädieren. 35 Prozent entscheiden sich dagegen ausdrücklich gegen alle angebotenen Alternativen², weitere 16 Prozent antworten auf die Frage gar nicht. Die Urteile der Gesamtbevölkerung, der Berufstätigen und Rentner unterscheiden sich dabei kaum voneinander (Schaubild 15).

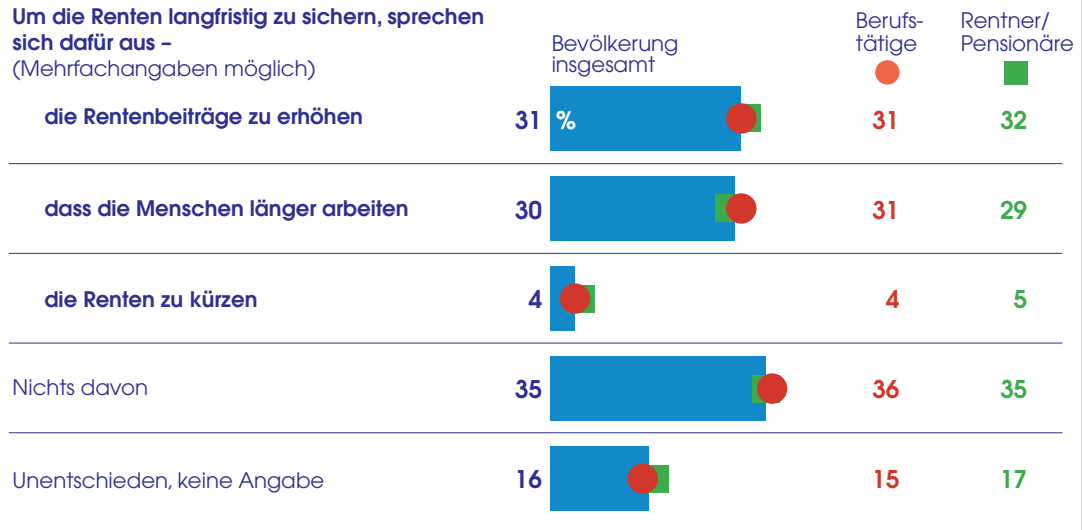
¹ Vgl. Schaubild 7.

² Der Anteil derer, die ausdrücklich gegen alle drei angebotenen Optionen votieren, ist dabei im Osten mit 46 Prozent deutlich größer als im Westen (33 Prozent).

Maßnahmen zur Sicherung der Renten: am besten niemanden belasten

Frage: "In Zukunft wird es ja bei uns immer mehr Rentner geben und immer weniger Berufstätige, die in die Rentenkasse einzahlen. Was finden Sie, ist die beste Lösung, um die Renten langfristig zu sichern: Sollten die Menschen dafür länger arbeiten oder sollte man die Rentenbeiträge erhöhen oder die Renten kürzen?"

Um die Renten langfristig zu sichern, sprechen sich dafür aus –
(Mehrfachangaben möglich)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Fragt man generell nach wichtigen Maßnahmen, um die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Griff zu bekommen oder zumindest abzumildern, setzt die Bevölkerung neben dem Thema „Altersabsicherung“ das Thema „Pflege“ weit oben auf die Agenda. 79 Prozent halten es in diesem Zusammenhang für besonders wichtig, die Pflegeberufe attraktiver zu machen, jeweils 69 Prozent Familien zu fördern, die ihre Angehörigen selbst pflegen, bzw. mehr Plätze für die Pflege und Betreuung älterer Menschen zu schaffen.

Wenn es um die Altersabsicherung und die Frage der Lebensarbeitszeit geht, wünscht die Bevölkerung mehr Unterstützung und setzt eher auf Freiwilligkeit als auf Zwang: 72 Prozent fordern eine stärkere Unterstützung der Bürger beim Aufbau einer privaten Altersvorsorge, 59 Prozent plädieren für Maßnahmen, die es für ältere Arbeitnehmer attraktiver machen, länger im Beruf zu bleiben, nur 24 Prozent dagegen für eine Heraufsetzung des Renteneintrittsalters.

Neben Pflege und Alterssicherung ist auf der Maßnahmensseite auch die Unterstützung von Familien für die Bevölkerung ein wichtiger Punkt. 63 Prozent fordern generell eine stärkere Unterstützung junger Familien, 69 Prozent halten einen Ausbau der Kinderbetreuung für wichtig, um es beiden Elternteilen zu ermöglichen, Familie und Beruf zu vereinbaren. Eine verstärkte Anwerbung von Fachkräften aus dem Ausland halten dagegen nur 29 Prozent für eine wichtige Maßnahme gegen die Auswirkungen des demographischen Wandels.

58 Prozent halten die Förderung von speziellen Wohnformen für Senioren wie Mehrgenerationenhäuser oder Senioren-WGs für wichtig, 43 Prozent, dass öffentliche Gebäude und Verkehrsmittel stärker altersgerecht ausgestattet werden, und 39 Prozent, dass das ehrenamtliche Engagement speziell von älteren Menschen gefördert wird.

Für einen Abbau der Staatsverschuldung, um die Belastung für die junge Generation zu senken, plädiert knapp die Hälfte der Bevölkerung (Schaubild 16).

Maßnahmen zur Bewältigung des demographischen Wandels

Frage: "Es gibt ja Verschiedenes, was man tun kann, um die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Griff zu bekommen oder zumindest abzumildern. Hier auf dieser Liste haben wir einmal einiges aufgeschrieben. Was davon halten Sie für besonders wichtig, um die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Griff zu bekommen?"

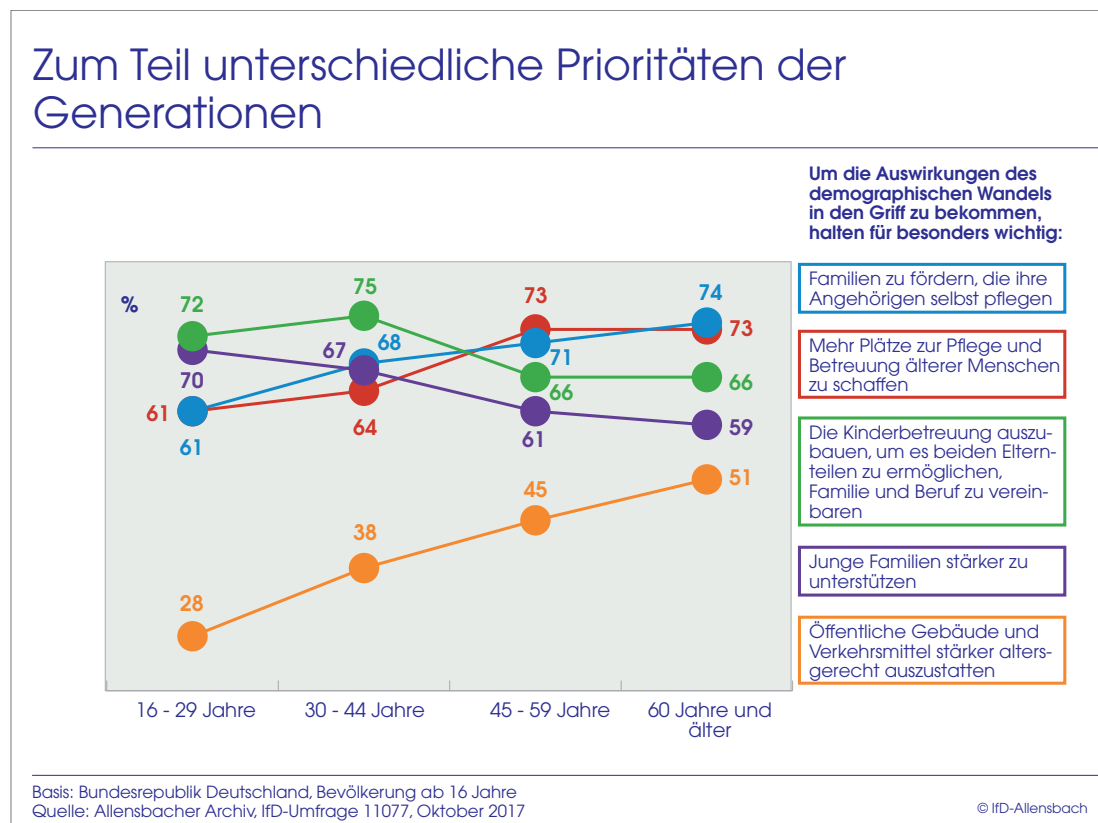


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Die Prioritäten, was die verschiedenen möglichen Maßnahmen gegen die Folgen des demographischen Wandels betrifft, sind in den verschiedenen Altersgruppen dabei zum Teil unterschiedlich. Zwar hat es für alle Altersgruppen höchste Priorität, den Pflegeberuf attraktiver zu machen. Familien zu fördern, die ihre Angehörigen selbst pflegen, sehen Personen ab 60 Jahre aber in höherem Anteil als wichtige Maßnahme (74 Prozent) als insbesondere unter 30-Jährige (61 Prozent). Auch öffentliche Gebäude und Verkehrsmittel stärker altersgerecht auszustatten, hat für rund die Hälfte der Personen ab 60 Jahre hohe Priorität, dagegen nur für gut ein Viertel der jungen Generation. Umgekehrt ist eine stärkere Unterstützung junger Familien sowie der Ausbau der Kinderbetreuung jüngerer Altersgruppen in höherem Anteil ein Anliegen als älteren (Schaubild 17).

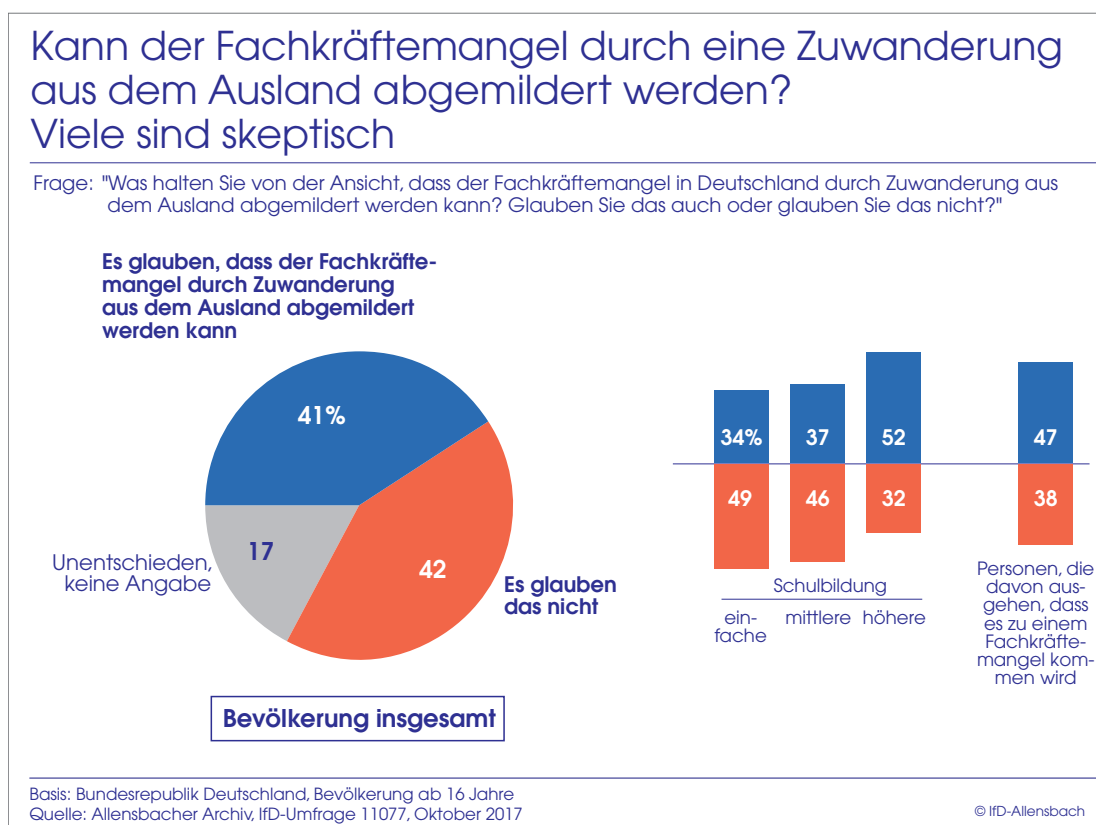
Schaubild 17



In der Frage, ob es sinnvoll ist, dem drohenden Fachkräftemangel in Deutschland mit einem höheren Renteneintrittsalter oder Zuwanderung aus dem Ausland entgegenzuwirken, zeigt sich die Bevölkerung skeptisch.

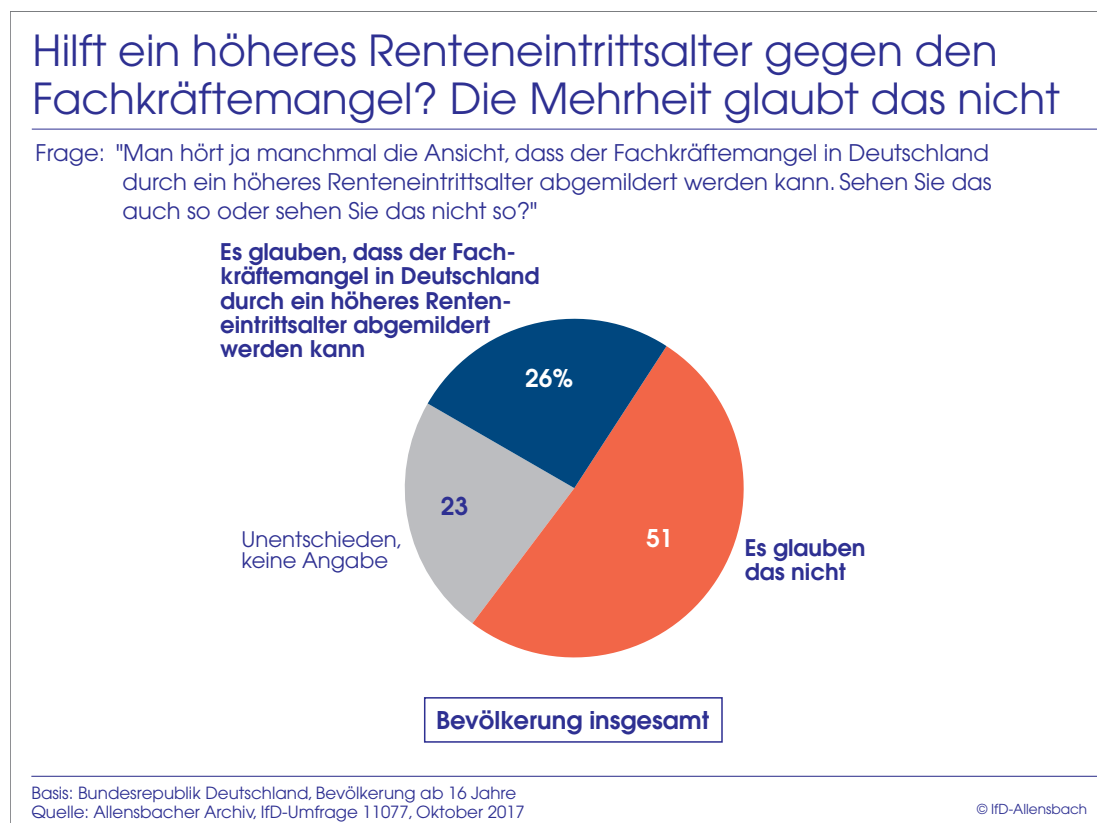
So glauben 42 Prozent der Bevölkerung ausdrücklich nicht, dass der Fachkräftemangel durch Zuwanderung aus dem Ausland abgemildert werden kann, weitere 17 Prozent sind in dieser Frage unentschieden. 41 Prozent sind dagegen überzeugt, dass das möglich ist. Unter Personen mit höherer Schulbildung teilen 52 Prozent diese Auffassung, von den Personen, die davon ausgehen, dass es zu einem Fachkräftemangel kommen wird, 47 Prozent (Schaubild 18). In den westlichen Bundesländern ist die Überzeugung, dass das möglich ist, verbreiteter (43 Prozent) als im Osten (33 Prozent).

Schaubild 18



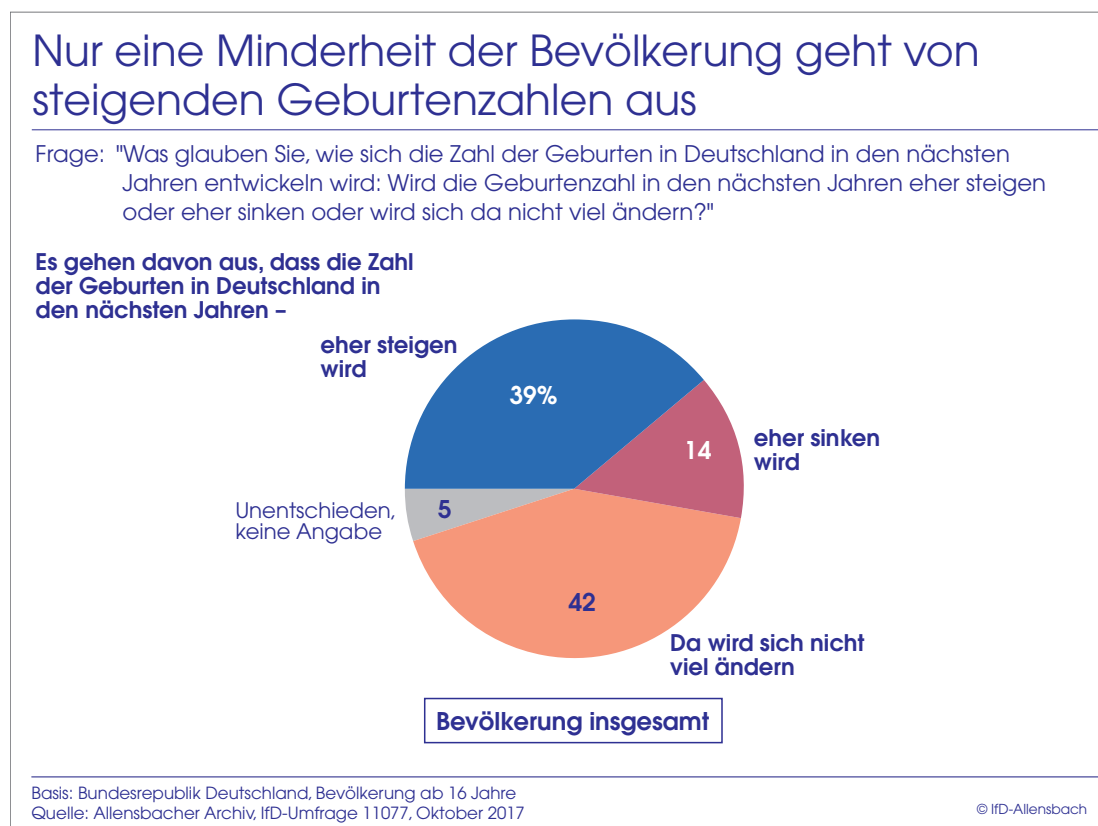
Ein höheres Renteneintrittsalter hält sogar nur rund ein Viertel der Bevölkerung für eine wirksame Maßnahme, um einen Fachkräftemangel abzumildern, gut die Hälfte ist ausdrücklich gegenteiliger Meinung (Schaubild 19). Die Urteile von Personen, die davon ausgehen, dass es zu einem Fachkräftemangel kommt, unterscheiden sich davon kaum (27 Prozent bzw. 52 Prozent).

Schaubild 19



Davon, dass sich der demographische Wandel bzw. dessen Folgen langfristig dadurch abschwächen, dass die Geburtenrate in Deutschland wieder steigt, geht die Bevölkerung eher nicht aus. Zwar nehmen immerhin 39 Prozent der Bevölkerung an, dass die Zahl der Geburten in den nächsten Jahren eher wieder steigen wird, die Mehrheit geht aber davon aus, dass sich hier in naher Zukunft nicht viel ändern wird (42 Prozent) oder die Zahl der Geburten sogar weiter zurückgeht (14 Prozent; Schaubild 20).

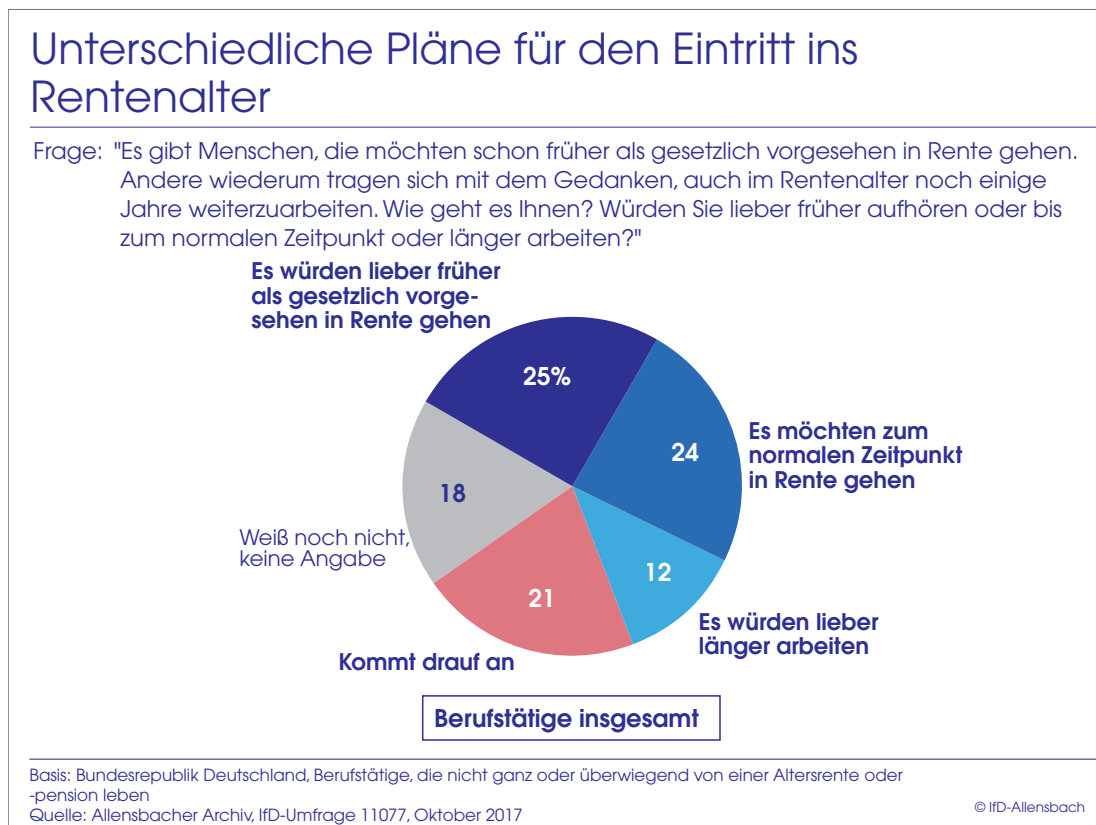
Schaubild 20



Persönliche Pläne für den Zeitpunkt des Renteneintritts

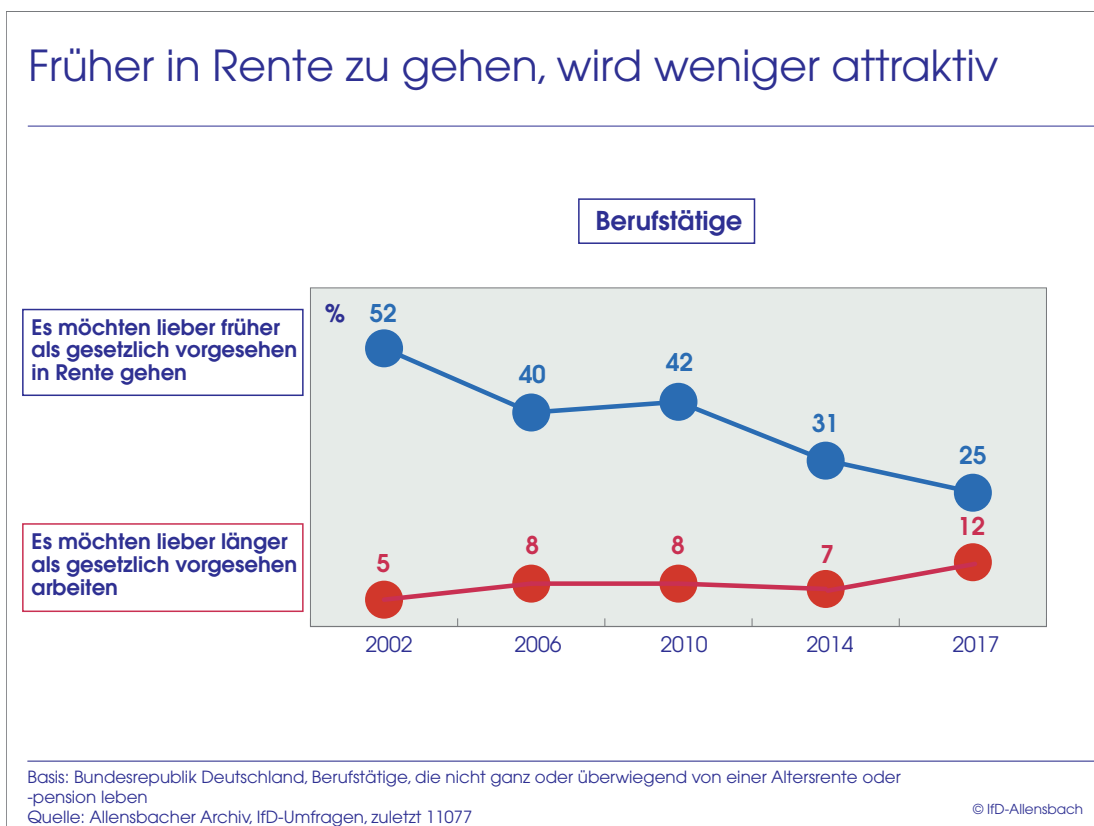
Die persönlichen Vorstellungen davon, zu welchem Zeitpunkt man am liebsten in Rente gehen möchte, sind unter Berufstätigen sehr heterogen. Jeweils rund ein Viertel würde lieber früher als gesetzlich vorgesehen bzw. zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen. 12 Prozent der Berufstätigen würden dagegen lieber länger als vorgesehen arbeiten. Weitere 21 Prozent machen diese Entscheidung von den konkreten Umständen abhängig, 18 Prozent können (oder wollen) zu dieser Frage nichts Konkretes sagen (Schaubild 21).

Schaubild 21



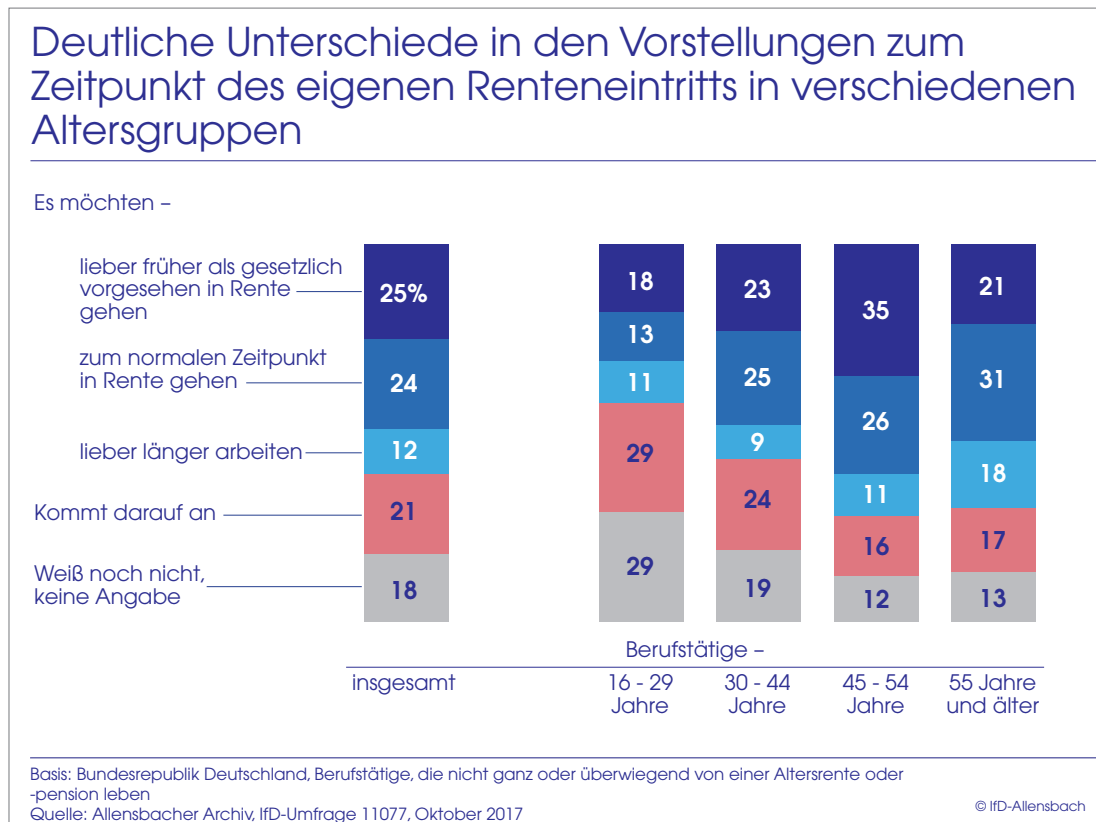
Die Vorstellung, früher als gesetzlich vorgesehen in Rente zu gehen, hat unter Berufstätigen in den letzten Jahren an Attraktivität verloren. Hatten sich 2002 noch 52 Prozent mit diesem Gedanken getragen, ist es aktuell ein nur noch knapp halb so großer Anteil. Der Anteil derer, die lieber länger als gesetzlich vorgesehen arbeiten wollen, ist allerdings in diesem Zeitraum nicht in gleichem Maße angestiegen, auch wenn mit aktuell 12 Prozent der höchste gemessene Wert zu verzeichnen ist (Schaubild 22).

Schaubild 22



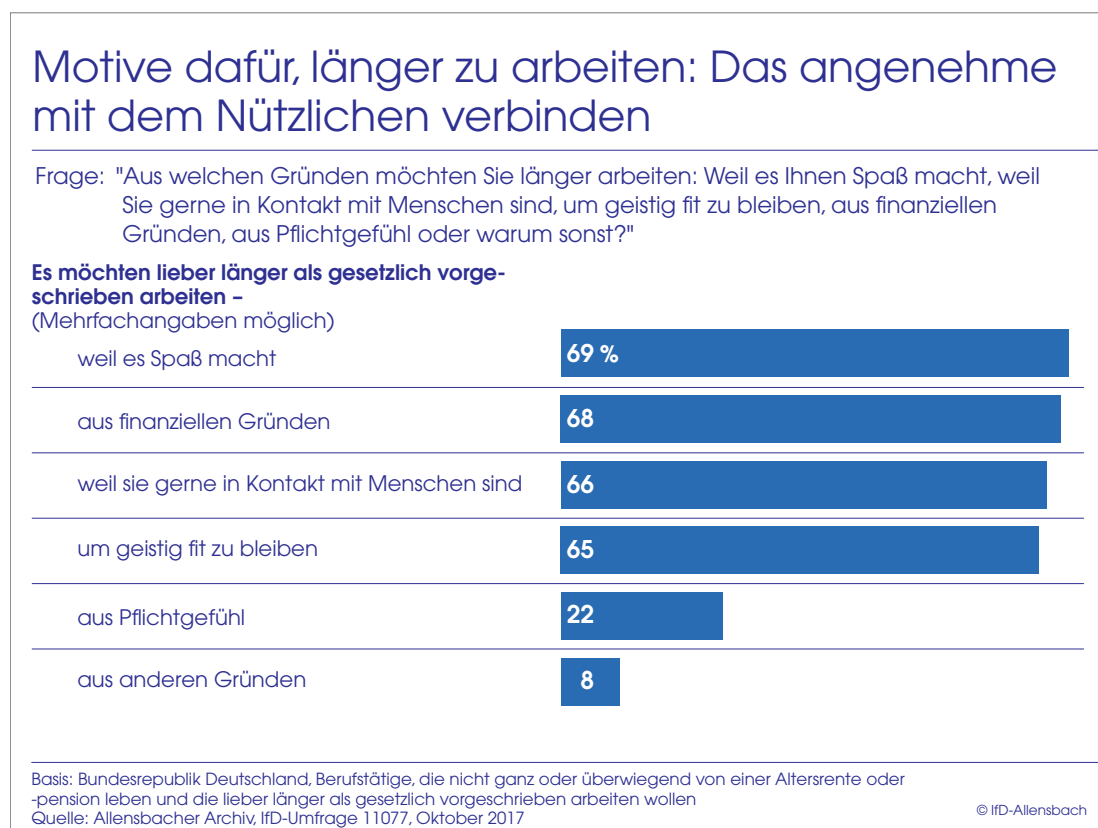
Die Vorstellungen vom idealen Zeitpunkt für den eigenen Renteneintritt unterscheiden sich in den verschiedenen Altersgruppen z.T. deutlich. So fassen Berufstätige, die kurz vor dem gesetzlichen Renteneintrittsalter stehen, in vergleichsweise hohem Anteil ins Auge, länger zu arbeiten; Berufstätige von 45 bis 54 Jahre dagegen liebäugeln besonders häufig mit einem vorzeitigen Ausscheiden aus dem Berufsleben. Bei unter 30-Jährigen ist der Anteil derer, für die diese Entscheidung von den Umständen abhängt bzw. die sich zu dieser Frage gar nicht äußern können oder wollen, (naheliegenderweise) besonders hoch (Schaubild 23).

Schaubild 23



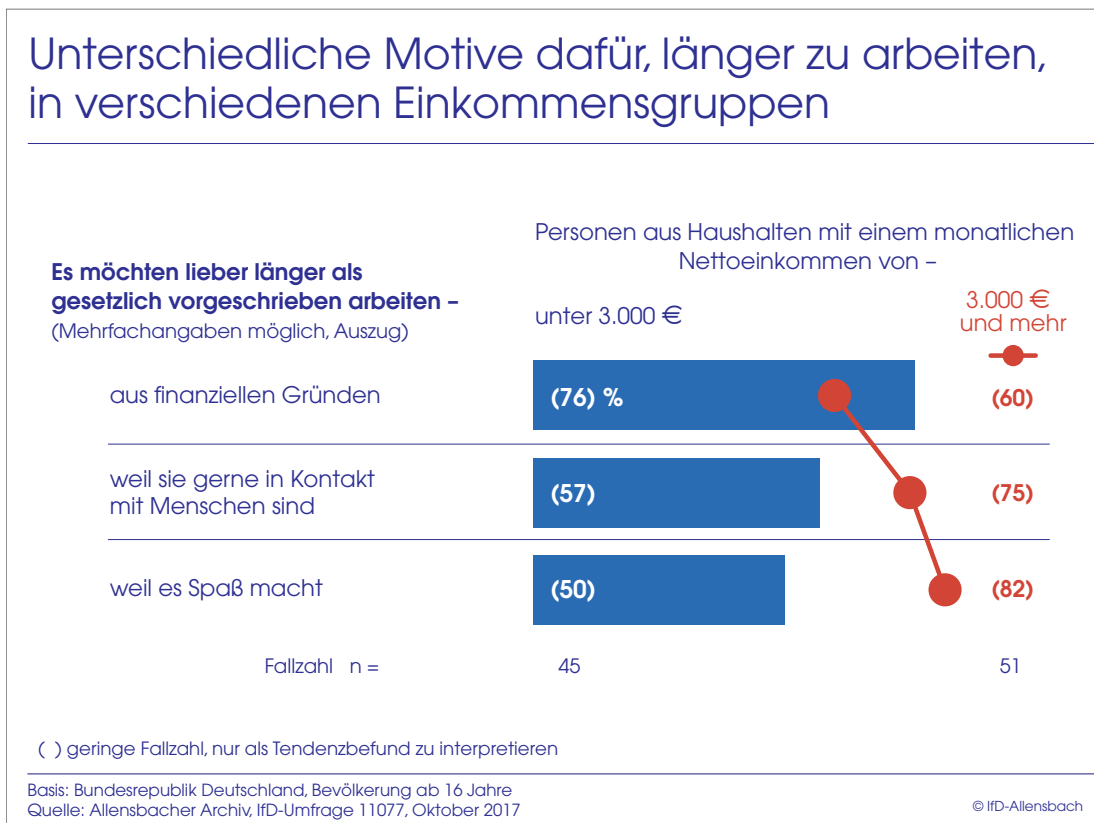
Berufstätige, die planen, länger als gesetzlich vorgesehen zu arbeiten, haben dafür in der Regel mehrere Motive. Zu jeweils rund zwei Dritteln tragen sie sich mit diesen Plänen, weil ihnen die Arbeit Spaß macht, aus finanziellen Gründen, weil sie gerne in Kontakt mit Menschen sind oder um geistig fit zu bleiben. 31 Prozent nennen alle vier vorgenannten Gründe als Motive. Ein wie auch immer geartetes Pflichtgefühl spielt dagegen eine untergeordnete Rolle, ist nur für 22 Prozent dieser Gruppe ein Grund für eine Verlängerung der eigenen Lebensarbeitszeit (Schaubild 24).

Schaubild 24



Die einzelnen Motive haben dabei in verschiedenen Einkommensgruppen aber unterschiedliches Gewicht. So spielen finanzielle Gründe für Personen aus Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 3.000 Euro eine wichtigere Rolle, als dass die Berufstätigkeit Spaß machen würde. Bei Personen aus Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 3.000 Euro und mehr ist es dagegen umgekehrt (Schaubild 25).³

Schaubild 25



³ Wegen der geringen Fallzahlen sowohl für Personen aus Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 3.000 Euro (n=45) als auch für Personen aus Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 3.000 Euro und mehr (n=51) sollten die Ergebnisse zurückhaltend im Sinne von Tendenzbefunden interpretiert werden.

Berufstätige, die zum gesetzlich vorgesehenen Zeitpunkt oder früher aus dem Berufsleben ausscheiden wollen oder für die das von den Umständen abhängt, wären am ehesten bereit, länger im Beruf zu bleiben, wenn sie dadurch finanzielle Vorteile hätten, sie weniger als bisher arbeiten müssten oder flexibler arbeiten könnten: So könnten sich jeweils 59 Prozent vorstellen, später als geplant in Rente zu gehen, wenn dadurch die Rentenansprüche steigen oder wenn die Arbeitszeiten reduziert würden. Flexiblere Arbeitszeiten wären für rund die Hälfte ein möglicher Grund, die Entscheidung zu überdenken, ein höherer Stundenlohn bzw. zusätzliche Urlaubstage für jeweils 39 Prozent.

Eine inhaltliche Änderung des Arbeits- oder Aufgabenbereichs wäre dagegen nur für eine kleine Minderheit ein Grund, länger zu arbeiten, ebenso die Aussicht, für ehrenamtliche Tätigkeiten stunden- oder tageweise freigestellt zu werden. Auch eine stärkere (immaterielle) Anerkennung der Arbeit durch den Arbeitgeber könnte nur rund jeden Fünften motivieren, die Entscheidung zum Zeitpunkt des Renteneintritts zu überdenken.

Dass es für sie gar nicht in Frage kommt, länger als geplant zu arbeiten, geben ausdrücklich nur 14 Prozent zu Protokoll.

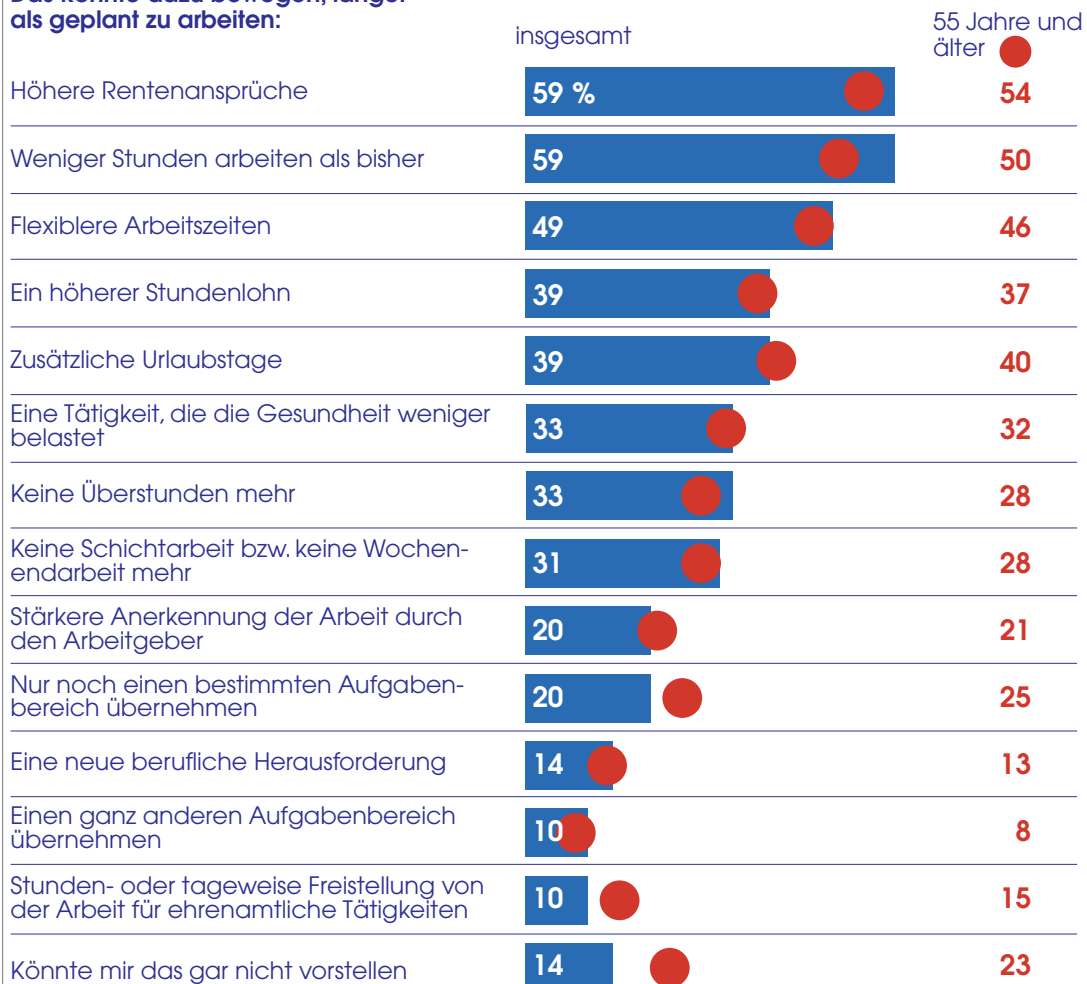
Für Berufstätige ab 55 Jahre, die also vergleichsweise kurz vor ihrem Renteneintritt stehen und die nicht planen, länger zu arbeiten, wären höhere Rentenansprüche der am häufigsten genannte Grund, ggf. doch länger zu arbeiten. Von dieser Gruppe schließen 23 Prozent ausdrücklich aus, länger als derzeit geplant im Beruf zu bleiben (Schaubild 26).

Was Berufstätige dazu bewegen könnte, über den geplanten Zeitpunkt des Renteneintritts hinaus zu arbeiten

Frage: "Was könnte Sie dazu bewegen, länger zu arbeiten als geplant? Hier ist einmal einiges aufgeschrieben. Unter welchen Umständen könnten Sie sich vorstellen, später als geplant in Rente zu gehen?"

Berufstätige, die gerne früher oder zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten oder für die das von den Umständen abhängt -

Das könnte dazu bewegen, länger als geplant zu arbeiten:



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Berufstätige, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben und die gerne früher oder zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten oder für die das von den Umständen abhängt

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Die Gründe, die dazu führen könnten, dass Berufstätige doch länger im Beruf bleiben, als sie derzeit planen, haben in den verschiedenen Teilgruppen z.T. unterschiedliches Gewicht. So würden Berufstätige, die derzeit planen, zum gesetzlich vorgesehenen Zeitpunkt in den Ruhestand zu gehen, häufiger durch höhere Rentenansprüche zu einer Ausweitung der Arbeitszeit motiviert als durch eine geringere Wochenarbeitszeit. Für Berufstätige, für die das von den Umständen abhängt, wäre dagegen eher eine geringere Wochenarbeitszeit Motiv, die Entscheidung zu überdenken (Tabelle 1), wobei zu berücksichtigen ist, dass diese Teilgruppe von ihrer Altersstruktur her die vergleichsweise deutlich jüngste ist.⁴

⁴ *Der Anteil der unter 30-Jährigen liegt in dieser Teilgruppe bei 34 Prozent, unter Berufstätigen, die früher aufhören möchten zu arbeiten, dagegen bei nur 16, unter Berufstätigen, die zum gesetzlich vorgesehenen Zeitpunkt aufhören möchten, bei 13 Prozent. Umgekehrt liegen die Anteile der Personen ab 50 Jahre in diesen Gruppen bei 25 Prozent bzw. 41 Prozent und 39 Prozent.*

Mögliche Gründe, doch länger als geplant zu arbeiten

Tabelle 1
Bundesrepublik Deutschland
Berufstätige, die gerne früher oder zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten oder bei denen das von den Umständen abhängt

FRAGE: "Was könnte Sie dazu bewegen, länger zu arbeiten als geplant? Hier ist einmal einiges aufgeschrieben. Unter welchen Umständen könnten Sie sich vorstellen, später als geplant in Rente zu gehen?"

	Berufstätige –			
	insgesamt	die gerne früher als gesetzlich vorgesehen in Rente gehen möchten	die zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten	bei denen das von den Umständen abhängt
Das könnte dazu bewegen, länger als geplant zu arbeiten:	%	%	%	%
Weniger Stunden arbeiten als bisher	59	59	53	66
Höhere Rentenansprüche	59	55	63	60
Flexiblere Arbeitszeiten	49	46	49	51
Ein höherer Stundenlohn	39	49	36	32
Zusätzliche Urlaubstage	39	47	31	39
Eine Tätigkeit, die die Gesundheit weniger belastet.....	33	36	32	31
Keine Überstunden mehr	33	28	36	35
Keine Schichtarbeit bzw. keine Wochenendarbeit mehr	31	28	33	31
Stärkere Anerkennung der Arbeit durch den Arbeitgeber.....	20	26	18	17
Nur noch einen bestimmten Aufgabenbereich übernehmen	20	17	22	23
Eine neue berufliche Herausforderung	14	12	13	19
Einen ganz anderen Aufgabenbereich übernehmen	10	9	12	9
Stunden- oder tageweise Freistellung von der Arbeit für ehrenamtliche Tätigkeiten	10	8	10	11
Könnte mir das gar nicht vorstellen	14	21	16	4

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Berufstätige, die gerne früher oder zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten oder bei denen das von den Umständen abhängt

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

Der wichtigste Grund dafür, nicht länger arbeiten zu wollen, ist für Berufstätige, die zum gesetzlich vorgesehenen Zeitpunkt oder früher aus dem Berufsleben ausscheiden wollen oder für die das von den Umständen abhängt, dass sie ihre Lebenszeit anders nutzen wollen. Mit Abstand am häufigsten führen sie an, dass sie ihr Leben genießen möchten, solange sie noch fit sind. Gut zwei Drittel der Gruppe argumentieren in dieser Weise. Für rund die Hälfte ist es wichtig, dass sie dann endlich mehr Freizeit haben, 44 Prozent äußern, dass sie mehr reisen möchten, und 42 Prozent, dass sie viele Interessen und Hobbys haben, für die sie gerne mehr Zeit hätten. 33 Prozent haben genug von der Arbeit, möchten endlich etwas Anderes machen.

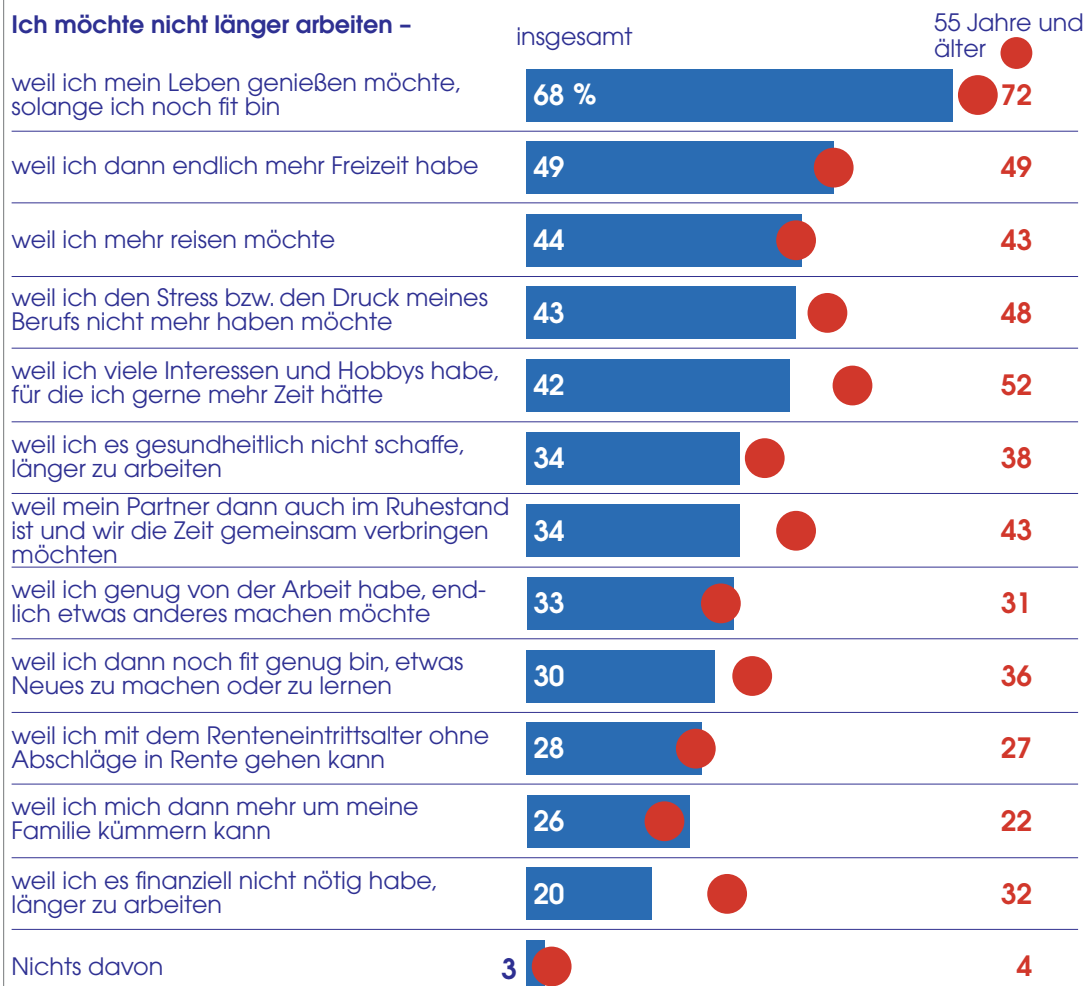
Dass sie den Stress bzw. den Druck ihres Berufes nicht mehr haben möchten, äußern 43 Prozent, allgemein gesundheitliche Gründe 34 Prozent.

Für Berufstätige ab 55 Jahre, die also vergleichsweise kurz vor ihrem Renteneintritt stehen und die nicht planen, länger zu arbeiten, haben die meisten der genannten Gründe ein ähnliches Gewicht wie für die Gruppe insgesamt. Im Vergleich häufiger wird von den ab 55-Jährigen angeführt, dass sie gerne mehr Zeit für ihre Hobbys und Interessen hätten, dass sie mehr Zeit mit dem Partner/der Partnerin verbringen möchten, der oder die auch im Ruhestand ist, und dass sie es finanziell nicht nötig haben, länger zu arbeiten (Schaubild 27).

Warum Berufstätige nicht später in Rente gehen möchten

Frage: "Es kann ja verschiedene Gründe geben, warum man nicht länger arbeiten möchte. Hier sind einige Gründe aufgeschrieben. Darf ich fragen, welche auch auf Sie zutreffen?"

Berufstätige, die gerne früher oder zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten oder für die das von den Umständen abhängt -



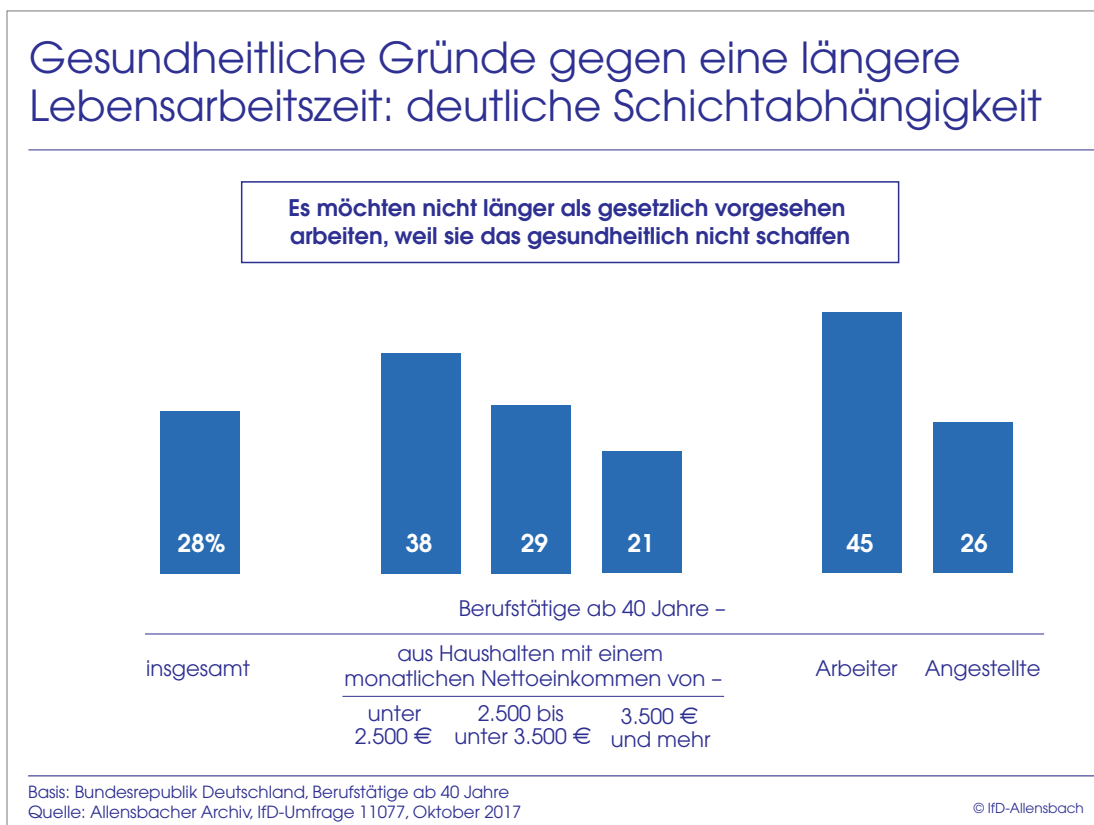
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Berufstätige, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben und die gerne früher oder zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten oder für die das von den Umständen abhängt

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Dabei sprechen gesundheitliche Gründe bei Berufstätigen aus Haushalten mit niedrigem Einkommen deutlich häufiger gegen eine längere Lebensarbeitszeit als bei Berufstätigen aus Haushalten mit höherem Einkommen, bei Arbeitern deutlich häufiger als bei Angestellten. So geben 38 Prozent der Berufstätigen ab 40 Jahre aus Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 2.500 Euro zu Protokoll, dass sie es gesundheitlich nicht schaffen, länger als gesetzlich vorgesehen zu arbeiten. Unter Berufstätigen der gleichen Altersgruppe aus Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 3.500 Euro und mehr sind dies nur 21 Prozent. Und während fast die Hälfte der Arbeiter sich aus gesundheitlichen Gründen außerstande sieht, länger als gesetzlich vorgesehen zu arbeiten, trifft dies nur auf rund ein Viertel der Angestellten zu (Schaubild 28).

Schaubild 28



Berufstätige, die früher als gesetzlich vorgesehen in den Ruhestand gehen möchten, führen viele der genannten Gründe dafür, nicht länger arbeiten zu wollen, überdurchschnittlich häufig an. Insbesondere, dass sie dann endlich mehr Freizeit hätten, für ihre Interessen und Hobbys mehr Zeit hätten und genug von der Arbeit haben, endlich etwas Anderes machen möchten, spielt bei ihnen überdurchschnittlich häufig eine Rolle.

Berufstätige, bei denen die Entscheidung über den Zeitpunkt des Renteneintritts von den Umständen abhängt, führen fast alle Gründe hingegen nur unterdurchschnittlich häufig ins Feld (Tabelle 2). Hier ist zu berücksichtigen, dass es sich um eine vergleichsweise junge Teilgruppe handelt.⁵

⁵ Vgl. Fußnote 4 auf Seite 36.

Gründe, aus denen Berufstätige nicht später in Rente gehen möchten

Tabelle 2
Bundesrepublik Deutschland
Berufstätige, die gerne früher oder zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten oder bei denen das von den Umständen abhängt

FRAGE: "Es kann ja verschiedene Gründe geben, warum man nicht länger arbeiten möchte. Hier sind einige Gründe aufgeschrieben. Darf ich fragen, welche auch auf Sie zutreffen?"

	Berufstätige –			
	insgesamt	die gerne früher als gesetzlich vorgesehen in Rente gehen möchten	die zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten	bei denen das von den Umständen abhängt
	%	%	%	%
Ich möchte nicht länger arbeiten –				
weil ich mein Leben genießen möchte, solange ich noch fit bin.....	68	72	73	59
weil ich dann endlich mehr Freizeit habe	49	62	45	38
weil ich mehr reisen möchte.....	44	44	51	35
weil ich den Stress bzw. den Druck meines Berufs nicht mehr haben möchte	43	50	44	35
weil ich viele Interessen und Hobbys habe, für die ich gerne mehr Zeit hätte	42	52	41	34
weil ich es gesundheitlich nicht schaffe, länger zu arbeiten	34	37	31	33
weil mein Partner dann auch im Ruhestand ist und wir die Zeit gemeinsam verbringen möchten	34	33	40	27
weil ich genug von der Arbeit habe, endlich etwas anderes machen möchte	33	44	29	23
weil ich dann noch fit genug bin, etwas Neues zu machen oder zu lernen	30	29	36	25
weil ich mit dem Renteneintrittsalter ohne Abschlüge in Rente gehen kann	28	23	42	20
weil ich mich dann mehr um meine Familie kümmern kann.....	26	34	27	15
weil ich es finanziell nicht nötig habe, länger zu arbeiten	20	21	19	20
Nichts davon	3	1	1	7
Keine Angabe.....	6	4	3	12

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Berufstätige, die gerne früher oder zum normalen Zeitpunkt in Rente gehen möchten oder bei denen das von den Umständen abhängt

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

Erwartungen, Hoffnungen und Sorgen mit Blick auf das eigene Alter

Der Blick auf das eigene Alter ist bei vielen von Sorgen, aber auch von Hoffnungen und Plänen geprägt. So macht sich gut die Hälfte der Nichtrentner⁶ unter 65 Jahre zumindest manchmal Sorgen darüber, im Alter zu wenig Geld zur Verfügung zu haben. Vor Einsamkeit im Alter oder davor, dass dann niemand da ist, der einen pflegt, haben jeweils 22 Prozent Angst. Sorgen, sich wegen der vielen Zuwanderer im eigenen Land fremd zu fühlen, machen sich 27 Prozent.

Auf der anderen Seite plant gut jeder Dritte, im Alter vieles nachzuholen, was vorher zu kurz gekommen ist. 27 Prozent haben vor, sich im Alter ehrenamtlich zu engagieren. Mit 15 Prozent freut sich allerdings nur eine kleine Minderheit ausdrücklich auf das Alter bzw. das Älterwerden.

Die große Mehrheit verleiht der Hoffnung Ausdruck, möglichst lange in der gewohnten Umgebung wohnen bleiben zu können (72 Prozent).

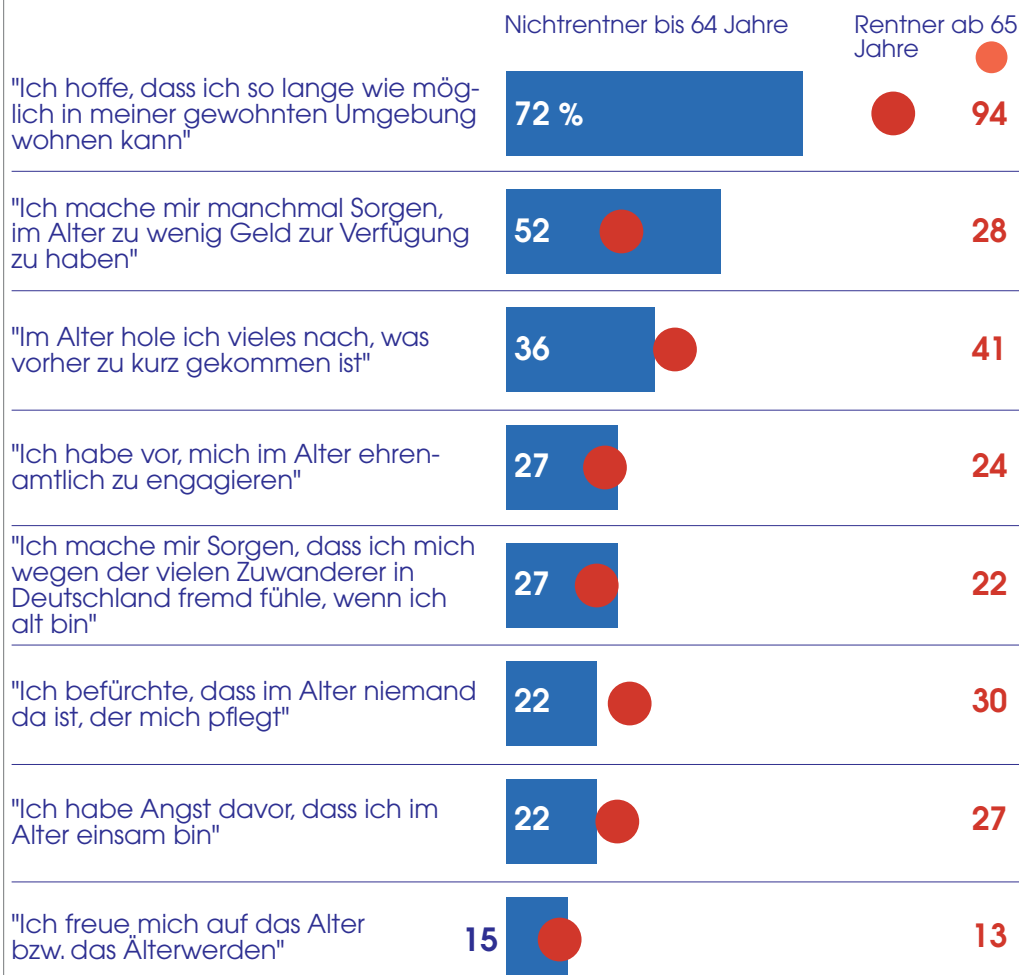
Für Rentner ab 65 Jahre, d.h. Personen, die ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben, haben die verschiedenen Hoffnungen und Befürchtungen zum Teil ein anderes Gewicht: Finanzielle Sorgen sind mit 28 Prozent deutlich weniger verbreitet als unter Nichtrentnern, die Angst vor Einsamkeit oder davor, dass niemand da ist, der einen pflegt, ist dagegen tendenziell häufiger anzutreffen.

Bemerkenswerterweise ist auch der Plan, vieles nachzuholen, was in früheren Jahren zu kurz gekommen ist, unter Rentnern tendenziell verbreiteter anzutreffen als unter Nichtrentnern, die Absicht, sich ehrenamtlich zu engagieren, ähnlich häufig. Den Wunsch, so lange wie möglich in der gewohnten Umgebung wohnen bleiben zu können, teilen fast alle Rentner ab 65 Jahre (Schaubild 29).

⁶ *Personen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben.*

Das Leben im Alter: Erwartungen, Hoffnungen, Befürchtungen

Frage: "Hier auf diesen Karten stehen einige Aussagen über das Alter und das Älterwerden. Welchen dieser Aussagen würden Sie zustimmen? Bitte legen Sie die entsprechenden Karten heraus."



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen bis 64 Jahre bzw. Personen ab 65 Jahre, die ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Die Wünsche und Pläne für das eigene Alter haben in den verschiedenen Altersgruppen unterschiedliche Bedeutung. So gewinnt der Wunsch, so lange wie möglich in der gewohnten Umgebung wohnen bleiben zu können, mit zunehmendem Lebensalter deutlich an Wichtigkeit. Ebenso ist die Vorstellung, im Alter vieles nachzuholen, was vorher zu kurz gekommen ist, oder sich im Alter ehrenamtlich zu engagieren, in höheren Altersgruppen deutlich verbreiteter als in jüngeren (Tabelle 3).

Die Befürchtung, sich wegen der vielen Zuwanderer im eigenen Land fremd zu fühlen, ist unter Personen mit einfacher Schulbildung deutlich verbreiteter als unter Personen mit höherer Schulbildung. So äußern 30- bis 59-Jährige mit höchstens einem Hauptschulabschluss diese Befürchtung zu 43 Prozent, Personen aus dieser Altersgruppe mit Fachhochschulreife oder Abitur dagegen nur zu 18 Prozent.

Erwartungen an das Alter und das Älterwerden

Tabelle 3
Bundesrepublik Deutschland
Personen bis 64 Jahre, die nicht
ganz oder überwiegend von
einer Altersrente oder –pension
leben

FRAGE: "Hier auf den Karten stehen einige Aussagen über das Alter und das Älterwerden:
Welchen dieser Aussagen würden Sie zustimmen? Bitte legen Sie die entsprechenden
Karten heraus."

	Nichtrentner bis 64 Jahre –				
	insge- samt	16 – 29 Jahre	30 – 44 Jahre	45 – 54 Jahre	55 – 64 Jahre
Es stimmen der Aussage zu:	%	%	%	%	%
„Ich hoffe, dass ich so lange wie möglich in meiner gewohnten Umgebung wohnen kann“	72	49	70	81	91
„Ich mache mir manchmal Sorgen, im Alter zu wenig Geld zur Verfügung zu haben“	52	47	55	57	47
„Im Alter hole ich vieles nach, was vorher zu kurz gekommen ist“	36	31	34	38	41
„Ich habe vor, mich im Alter ehrenamtlich zu engagieren“	27	21	24	29	34
„Ich mache mir Sorgen, dass ich mich wegen der vielen Zuwanderer in Deutsch- land fremd fühle, wenn ich alt bin“	27	18	31	24	35
„Ich befürchte, dass im Alter niemand da ist, der mich pflegt“	22	16	20	29	23
„Ich habe Angst davor, dass ich im Alter einsam bin“	22	23	17	23	26
„Ich freue mich auf das Alter bzw. das Älterwerden“	15	13	9	17	21
Nichts davon	5	11	5	x	5
Keine Angabe.....	1	2	1	x	x

x = unter 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Nichtrentner bis 64 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

Finanzielle und nicht finanzielle Altersvorsorge

Zu wenig Geld zur Verfügung zu haben, gehört zu den am häufigsten geäußerten Sorgen mit Blick auf das eigene Alter.⁷ Es gehen auch nur 14 Prozent der Nichtrentner unter 65 Jahre davon aus, für das Alter bereits hinreichend finanziell abgesichert zu sein, und nur 7 Prozent gehen davon aus, sich um das Thema „Altersvorsorge“ nicht kümmern zu müssen, weil die eigene Altersvorsorge durch den Staat gesichert ist.

Vor diesem Hintergrund ist erstaunlich, dass nur 40 Prozent für das Alter vorsorgen, indem sie regelmäßig Geld zurücklegen. Nur 9 Prozent der Berufstätigen dieser Gruppe passen ihre private Altersvorsorge der eigenen Einkommensentwicklung an, indem sie mehr Geld einzahlen, wenn sie eine Gehaltserhöhung bekommen. Allerdings haben 27 Prozent auch keine finanziellen Spielräume für zusätzliche Ausgaben für die Altersvorsorge.

39 Prozent geben auch unumwunden zu, gar keinen Überblick darüber zu haben, wie hoch die Einkünfte im Alter sein werden. Sowohl der Anteil derer, die sich viel damit beschäftigen, wie sie ihre eigene Altersvorsorge sichern können, als auch der Anteil derer, die sich über das Thema „Altersvorsorge“ keine großen Gedanken machen, liegt bei rund einem Viertel.

29 Prozent tragen sich mit dem Gedanken, im Alter in ein Land auszuwandern, in dem die Lebenshaltungskosten niedriger sind als in Deutschland, wenn das Geld hier zum Leben nicht ausreicht (Schaubild 30). Dies ist aber vor allem eine in jüngeren Altersgruppen verbreitete Vorstellung: Rund ein Drittel der unter 30-Jährigen können sich – in ferner Zukunft – so etwas vorstellen. Von den 55- bis 64-jährigen Nichtrentnern, also von denjenigen, die vergleichsweise kurz vor ihrem Renteneintritt stehen, hegen nur 18 Prozent solche Gedanken.

⁷ Vgl. *Schaubild 29, Seite 44.*

Altersabsicherung: Einstellungen und Vorsorgeverhalten

Frage: "Hier ist einmal einiges aufgeschrieben, was uns andere über das Thema 'Altersvorsorge' gesagt haben. Was davon würden auch Sie sagen?"



*) auf Basis Berufstätige

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen bis 64 Jahre, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

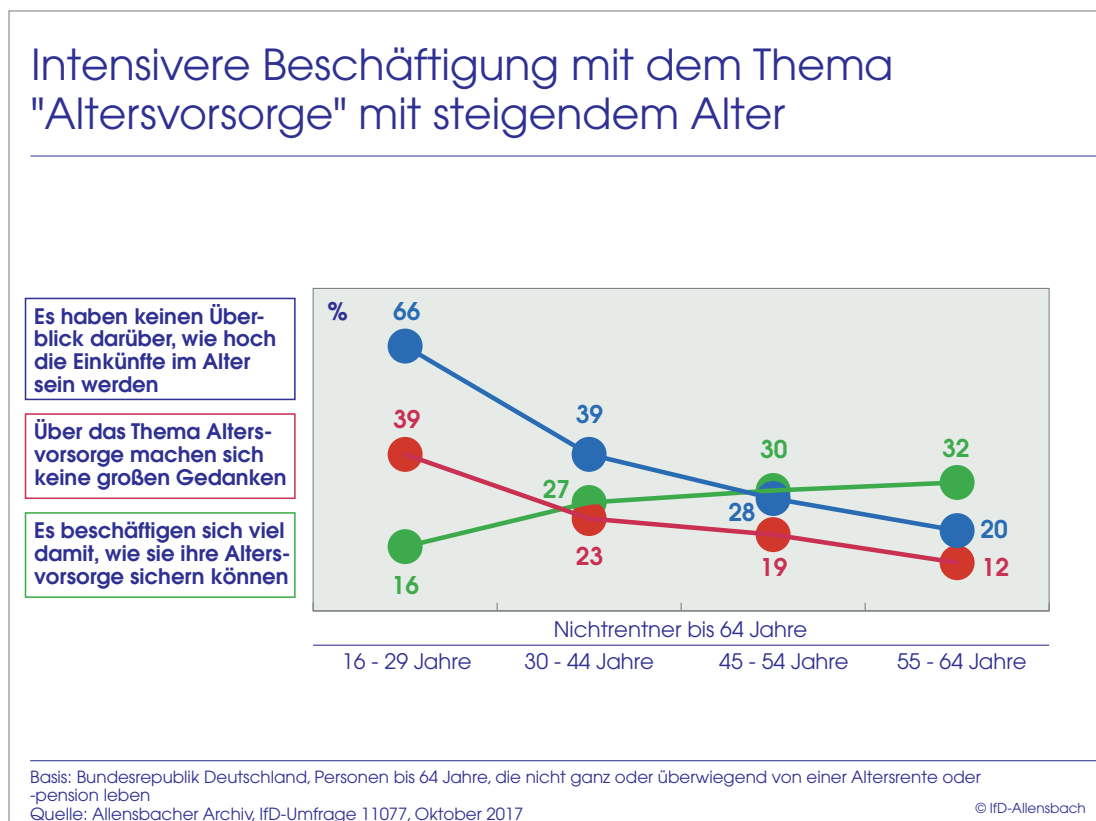
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Dieses Gesamtbild ist allerdings insofern zum Teil irreführend, als die Wahrnehmungen und das Vorsorgeverhalten in den verschiedenen Altersgruppen sehr unterschiedlich sind.

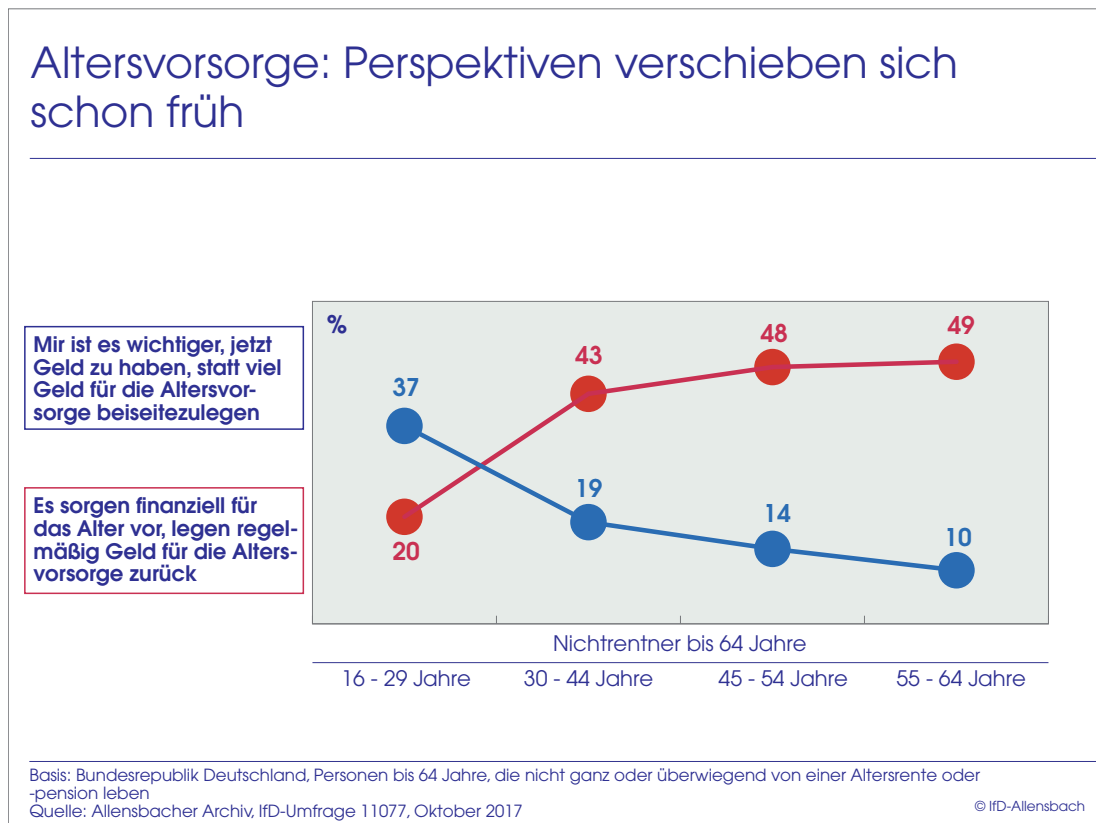
So ist zum einen mit steigendem Alter eine zunehmend intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema „Altersvorsorge“ festzustellen. Dabei liegt der Anteil derer, die sich viel damit beschäftigen, wie sie ihre Altersvorsorge sichern können, unter 16- bis 29-Jährigen bei 16 Prozent, unter 55- bis 64-jährigen Nichtrentnern dagegen doppelt so hoch. Umgekehrt ist der Anteil derer, die sich über das Thema „Altersvorsorge“ keine großen Gedanken machen, mit 39 Prozent in der jungen Generation deutlich höher als unter 55- bis 64-jährigen Nichtrentnern (12 Prozent). Und einen mangelnden Überblick über die eigene finanzielle Lage im Alter geben vor allem unter 30-Jährige zu Protokoll, Personen, die vergleichsweise kurz vor ihrem Renteneintritt stehen, dagegen nur zu 20 Prozent (Schaubild 31).

Schaubild 31



Speziell für die unter 30-Jährigen liegt der eigene Ruhestand in einer noch so weit entfernten Zukunft, dass eine Notwendigkeit zur Vorsorge nicht vor Augen steht. Unter 30-Jährigen ist es deshalb auch in höherem Anteil wichtig, hier und heute Geld zu haben, als regelmäßig für die Altersvorsorge Geld zurückzulegen. Aber schon mit Anfang 30 verschieben sich hier die Perspektiven. Personen ab 45 Jahre legen rund zur Hälfte regelmäßig Geld für die Altersvorsorge zurück; für weniger als 15 Prozent dieser Altersgruppe ist es wichtiger, jetzt über das Geld verfügen zu können (Schaubild 32).

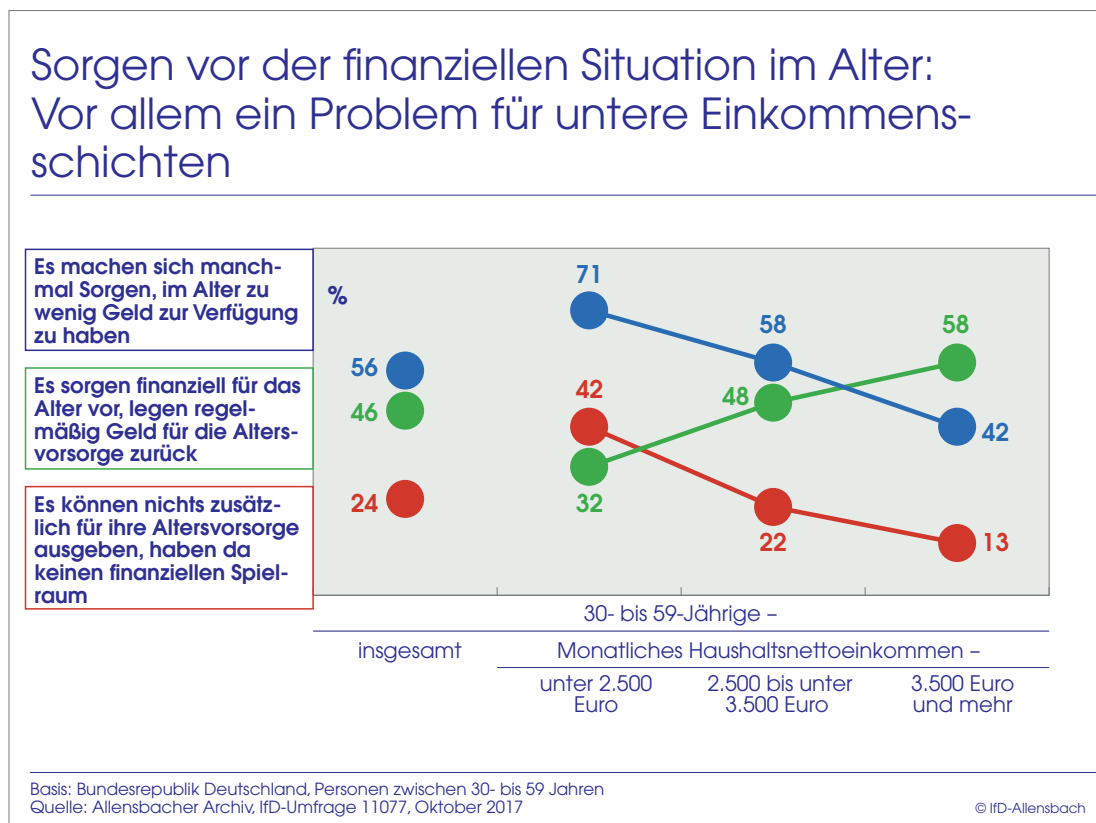
Schaubild 32



Die Möglichkeiten, selbst finanziell für das Alter vorzusorgen, hängen natürlich von den Einkommensverhältnissen ab. Personen aus Haushalten mit hohem Einkommen haben in der Regel eher die Möglichkeit, Geld für die Altersvorsorge beiseitezulegen, als Personen aus Haushalten mit geringem Einkommen. Entsprechend sind auch die Sorgen darüber, im Alter zu wenig Geld zur Verfügung zu haben, unter Personen aus Haushalten mit geringem Einkommen deutlich verbreiteter.

So machen sich 71 Prozent der 30- bis 59-Jährigen aus Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 2.500 Euro Sorgen über die eigene finanzielle Lage im Alter, 30- bis 59-Jährige aus Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 3.500 Euro und mehr dagegen nur zu 42 Prozent. Personen aus Haushalten mit niedrigem Einkommen legen zu rund einem Drittel regelmäßig Geld für das Alter zurück und haben zu 42 Prozent keine finanziellen Spielräume für zusätzliche Vorsorgeaufwendungen. Altersgleiche Personen aus Haushalten mit hohem Einkommen legen zu 58 Prozent regelmäßig Geld zurück und beklagen nur zu 13 Prozent mangelnde finanzielle Spielräume (Schaubild 33).

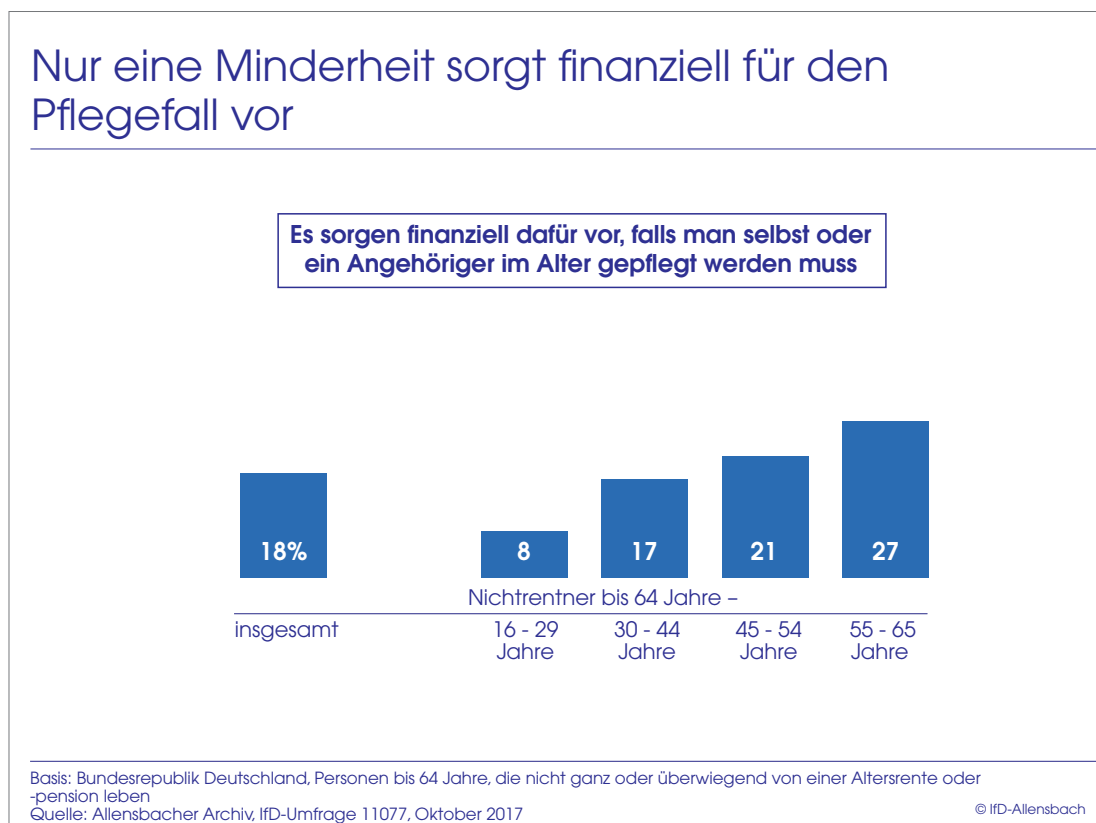
Schaubild 33



Speziell für den Fall, dass man selbst oder ein Angehöriger im Alter gepflegt werden muss, sorgt nur eine kleine Minderheit finanziell vor, von den unter 65-jährigen Nichtrentnern nur 18 Prozent. Auch hier bestehen aber deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen: So betreiben nur 8 Prozent der 16- bis 29-Jährigen, aber immerhin 27 Prozent der 55- bis 64-jährigen Nichtrentner eine solche finanzielle Vorsorge speziell für den Pflegefall (Schaubild 34).

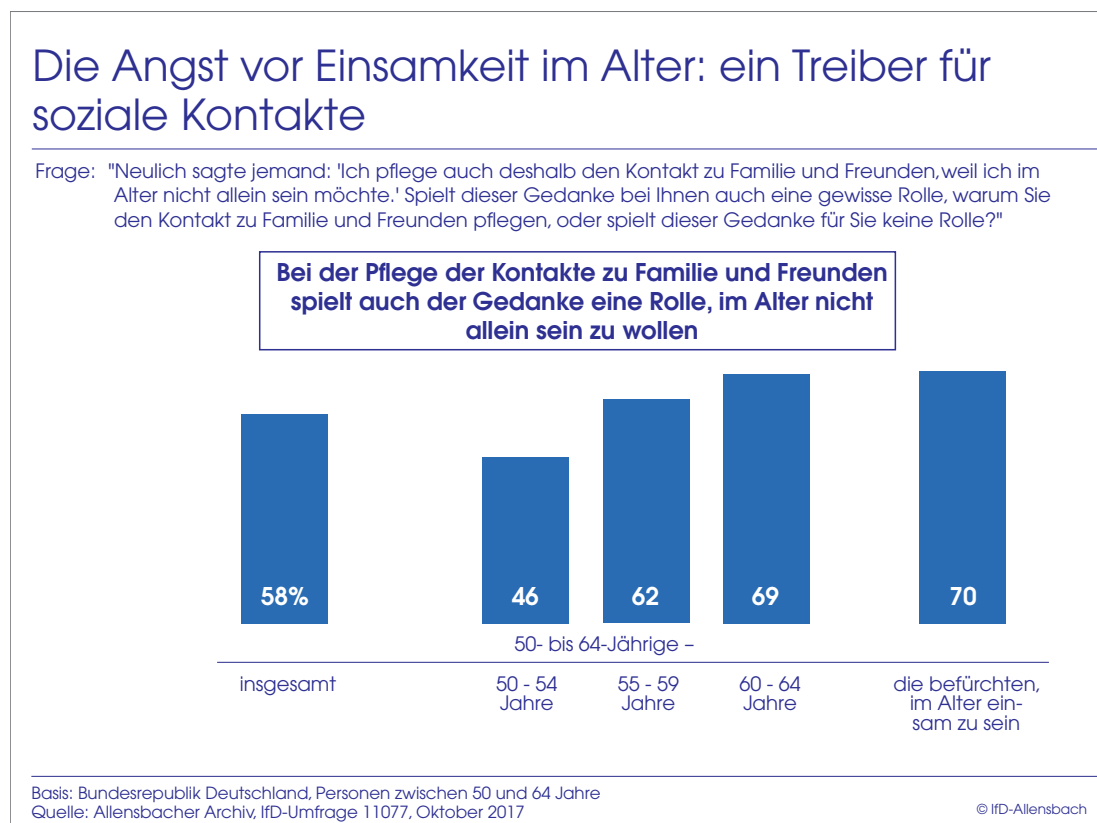
Auch in dieser Frage besteht eine deutliche Abhängigkeit vom Einkommen: 30- bis 59-Jährige aus Haushalten mit niedrigem Haushaltseinkommen sorgen zu 17 Prozent finanziell für den Pflegefall vor, altersgleiche Personen aus Haushalten mit hohem Einkommen dagegen zu 32 Prozent. 30- bis 59-Jährige, die befürchten, dass im Alter niemand da sein wird, der sie pflegt, sorgen bemerkenswerterweise nicht überdurchschnittlich häufig finanziell für den Pflegefall vor (19 Prozent; Durchschnitt der Altersgruppe insgesamt: 22 Prozent).

Schaubild 34



Neben der verbreiteten Sorge über die eigene finanzielle Lage im Alter hat rund ein Viertel der 55- bis 64-jährigen Nichtrentner Angst davor, im Alter einsam zu sein.⁸ Auch in dieser Hinsicht betreiben viele Personen zwischen 50 und 64 Jahre Vorsorge. So spielt bei 58 Prozent der Personen dieser Altersgruppe der Gedanke, im Alter nicht allein sein zu wollen, bei der Pflege der Kontakte zu Familie und Freunden auch eine Rolle. Dieser Anteil steigt zwischen 50 und 64 Jahre mit zunehmendem Alter deutlich an: Ist der Gedanke, im Alter nicht allein sein zu wollen, bei 46 Prozent der 50- bis 54-Jährigen bei der Kontaktpflege mit präsent, ist dies unter den 60- bis 64-Jährigen bei 69 Prozent der Fall. Und Personen von 50 bis 64 Jahre, die Angst haben, im Alter allein zu sein, denken zu 70 Prozent bei der Pflege der Kontakte zu ihrem engsten Umfeld auch daran (Schaubild 35).

Schaubild 35

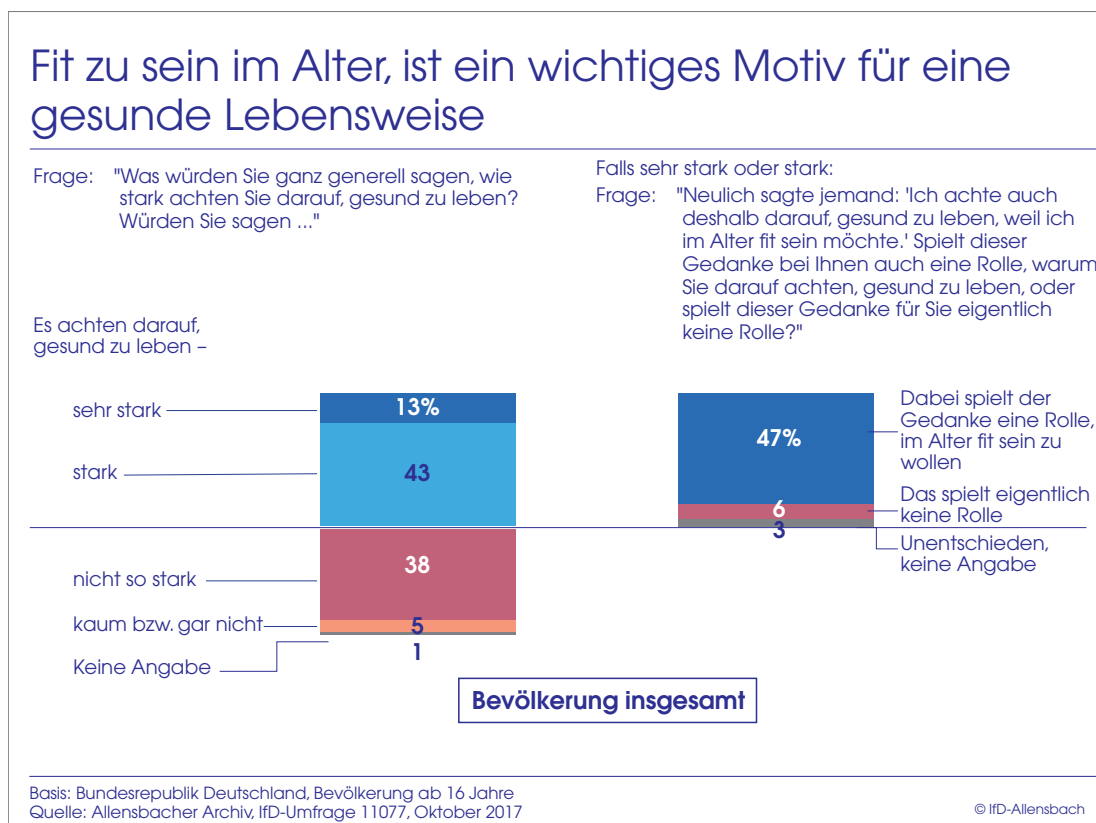


⁸ Vgl. Tabelle 3, Seite 46.

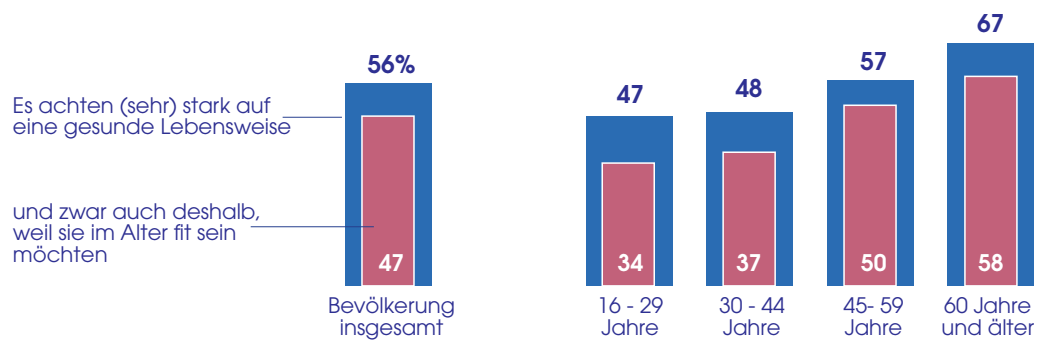
Auch wenn es um eine gesunde Lebensweise geht, haben viele auch ihren Gesundheitszustand im Alter im Blick. Für eine Mehrheit der Personen, die darauf achten, gesund zu leben, spielt der Gedanke, im Alter fit sein zu wollen, eine Rolle. Insgesamt 56 Prozent der Bevölkerung achten sehr stark oder stark darauf, gesund zu leben; dabei spielt für 47 Prozent der Bevölkerung auch der Gedanke an die eigene Fitness im Alter eine Rolle (Schaubild 36).

In höheren Altersgruppen ist hier im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen sowohl der Anteil derer größer, die sehr stark oder stark auf eine gesunde Lebensweise achten, als auch der Anteil derer, für die der Gedanke eine Rolle spielt, im Alter noch fit sein zu wollen. So achten 45- bis 59-Jährige zu 57 Prozent auf eine gesunde Lebensweise, darunter 50 Prozent auch deshalb, um im Alter noch fit zu sein (Schaubild 37).

Schaubild 36



Eine gesunde Lebensweise – auch um im Alter fit zu bleiben – gewinnt mit steigendem Lebensalter an Bedeutung

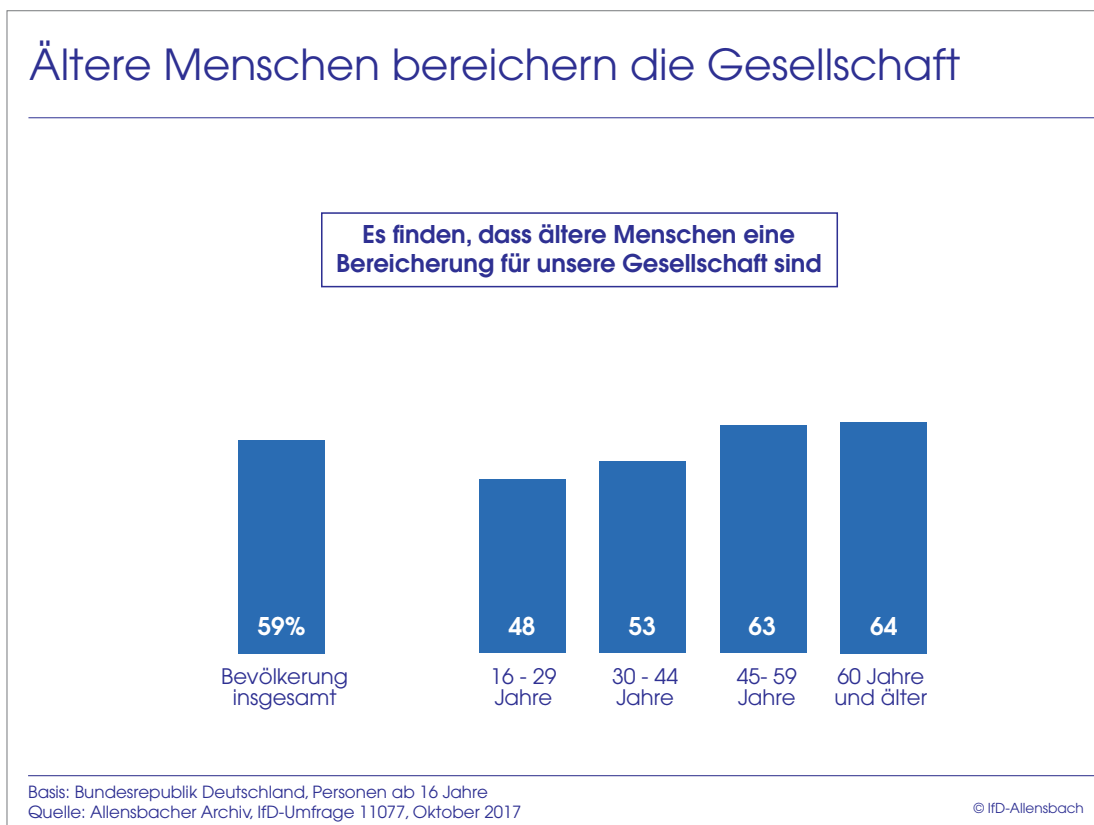


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

Aber auch wenn der Blick auf das Alter häufig durch Sorgen und Befürchtungen geprägt ist und sich nur ein kleiner Teil der Bevölkerung ausdrücklich auf das Alter bzw. das Älterwerden freut⁹: Die Mehrheit der Bevölkerung ist überzeugt, dass ältere Menschen eine Bereicherung für unsere Gesellschaft sind. 59 Prozent der Bevölkerung insgesamt nehmen dies so wahr, Personen ab 45 Jahre sogar zu fast zwei Dritteln (Schaubild 38).

Schaubild 38



⁹ Vgl. Schaubild 29, Seite 44.

AN H A N G

Anhangschaubild

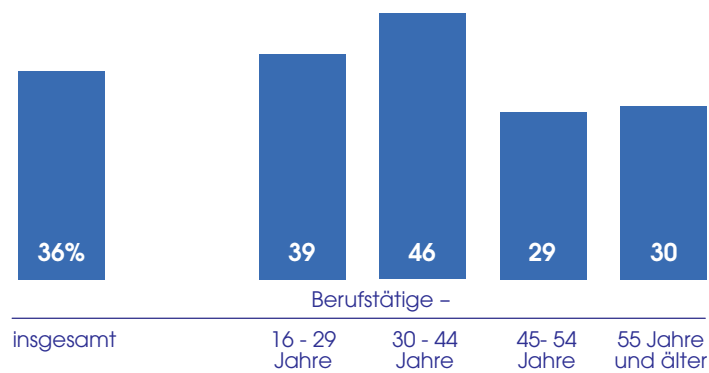
Untersuchungsdaten

Repräsentanznachweis

Fragebogenauszug mit Anlagen

Berufliche Weiterbildung eher am Anfang der Karriere

Es bilden sich beruflich weiter,
"um im Job mithalten zu können"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Berufstätige ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11077, Oktober 2017

© IfD-Allensbach

UNTERSUCHUNGSDATEN

Befragter Personenkreis: Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland

Anzahl der Befragten: Die Gesamtstichprobe besteht aus zwei in sich repräsentativen Teilstichproben (Halbgruppen A und B). Darüber hinaus erfolgte die Auswahl disproportional für die alten und die neuen Bundesländer: In beiden Halbgruppen und damit auch in der Gesamtstichprobe wurde der Osten mit etwa einem Viertel stärker berücksichtigt als es dem Bevölkerungsanteil von 18 Prozent entspricht. Bei der Ausweisung von zusammenfassenden Ergebnissen wird diese Disproportionalität über die Gewichtung aufgehoben.

Halbgruppe	West	Ost	Insg.	
A	576	172	748	Personen
B	531	175	706	Personen
Insgesamt	1107	347	1454	Personen

Auswahlmethode: Repräsentative Quotenauswahl

Den Interviewern wurden dabei Quoten vorgegeben, die ihnen vorschrieben, wie viele Personen sie zu befragen hatten und nach welchen Merkmalen diese auszuwählen waren. Die Befragungsaufträge oder Quoten wurden nach Maßgabe der amtlichen statistischen Unterlagen auf Bundesländer und Regierungsbezirke und innerhalb dieser regionalen Einheiten auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte sowie Landgemeinden verteilt. Die weitere Verteilung der Quoten erfolgte auf Männer und Frauen, verschiedene Altersgruppen sowie auf Berufstätige und Nichtberufstätige und die verschiedenen Berufskreise.

Gewichtung: Zur Aufhebung der Disproportionalität bezüglich alter und neuer Länder und zur Angleichung an Strukturdaten der amtlichen Statistik erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse.

Repräsentanz: Die gewichtete Stichprobe entspricht, wie die Gegenüberstellung mit den amtlichen statistischen Daten zeigt, der Gesamtbevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Übereinstimmung im Rahmen der statistischen Genauigkeitsgrenzen ist eine notwendige Voraussetzung für die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse.

Art der Interviews: Die Befragung wurde mündlich-persönlich (face-to-face) nach einem einheitlichen Frageformular vorgenommen. Die Interviewer waren angewiesen, die Fragen wörtlich und in unveränderter Reihenfolge vorzulesen.

Anzahl der eingesetzten Interviewer: An der Befragung waren insgesamt 442 geschulte Interviewerinnen und Interviewer beteiligt.

Termin der Befragung: Die Interviews wurden vom 7. bis 19. Oktober 2017 geführt.

IfD-Archiv-Nr. der Umfrage: 11.077

STATISTIK

der in der Umfrage mit der Nr. 11.077 befragten Personengruppe (Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

	Repräsentative Bevölkerungsumfrage Oktober 2017			Amtliche Statistik (*)
	Insgesamt	Halbgruppe		%
	%	A %	B %	
<u>REGIONALE VERTEILUNG</u>				
Westl. Länder einschl. West-Berlin	82	82	82	82
Östl. Länder einschl. Ost-Berlin	18	18	18	18
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen)	17	17	17	17
Nordrhein-Westfalen	21	21	21	21
Südwestdeutschland (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)	13	13	13	13
Baden-Württemberg	13	13	13	13
Bayern	16	15	16	16
Berlin	4	4	4	4
Nordostdeutschland (Brandenburg, Mecklenb.-Vorp., Sachsen-Anhalt)	8	9	8	8
Sachsen und Thüringen	8	8	8	8
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>WOHNORTGRÖSSE</u>				
unter 5.000 Einwohner	15	15	15	15
5.000 bis unter 20.000 Einwohner	27	27	27	27
20.000 bis unter 100.000 Einwohner	28	28	28	28
100.000 und mehr Einwohner	30	30	30	30
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>GESCHLECHT</u>				
Männer	49	49	49	49
Frauen	51	51	51	51
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>ALTER</u>				
16 - 29 Jahre	18	18	18	18
30 - 44 Jahre	20	20	20	20
45 - 59 Jahre	28	28	28	28
60 Jahre und älter	34	34	34	34
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>

(*) Original- und Schätzwerte (für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) nach Daten der amtlichen Statistik.

Quelle: Mikrozensus 2016

STATISTIK

der in der Umfrage mit der Nr. 11.077 befragten Personengruppe (Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

	Repräsentative Bevölkerungsumfrage Oktober 2017			Amtliche Statistik (*)
	Insgesamt	Halbgruppe		%
	%	A %	B %	
<u>BERUFSTÄTIGKEIT</u>				
Erwerbspersonen (Berufstätige und Arbeitslose)	61	62	61	61
Nichterwerbspersonen	39	38	39	39
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>BERUFSSKREISE (**)</u>				
Arbeiter	12	12	12	12
Angestellte	40	40	40	40
Beamte	3	3	3	3
Selbständige und freiberuflich Tätige	6	7	6	6
Nichterwerbspersonen	39	38	39	39
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>FAMILIENSTAND</u>				
Verheiratet	52	52	52	52
- Männer	26	26	26	26
- Frauen	26	26	26	26
Ledig	31	31	31	32
Verwitwet, geschieden	17	17	17	16
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>HAUSHALTSGRÖSSE</u>				
Von der deutschen Wohnbevölkerung ab 16 Jahre leben in Haushalten mit				
- 1 Person	24	24	24	24
- 2 Personen	40	40	40	40
- 3 Personen	17	17	17	17
- 4 Personen	15	15	15	14
- 5 und mehr Personen	4	4	4	5
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>

(*) Original- und Schätzwerte (für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) nach Daten der amtlichen Statistik.

Quelle: Mikrozensus 2016

(**) für Berufstätige und Arbeitslose (Einstufung Arbeitslose nach letzter Berufsstellung)

INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

Für Formulierung und Anordnung
alle Rechte beim IfD !

Auszug aus der
Hauptbefragung 11077
Oktober 2017

INTERVIEWER: Fragen wörtlich vorlesen. Bitte die Buchstaben oder Zahlen neben zutreffenden Antworten einkreisen. Wenn keine Antworten vorgegeben sind, auf den punktierten Linien Antworten im Wortlaut eintragen. Alle Ergebnisse dieser Umfrage dienen dazu, die Meinung der Bevölkerung zu erforschen und besser bekanntzumachen.

Nach einigen Einleitungsfragen zu neutralen Themen:

- | | | | |
|----|---|--|--|
| 1. | T | "Zu einem anderen Thema:
Haben Sie den Begriff 'demographischer Wandel' schon einmal gehört oder darüber gelesen oder war das bisher nicht der Fall?" | JA, SCHON GEHÖRT/GELESEN..... 1*
NEIN, NICHT DER FALL 2
KEINE ANGABE 3 |
|----|---|--|--|

- * "Was verbinden Sie mit dem Begriff 'demographischer Wandel'?"
t Bitte nennen Sie mir zwei, drei Begriffe, die Ihnen dazu spontan einfallen."

.....

KEINE ANGABE 9

- | | | | |
|----|---|--|--|
| 2. | t | "Wenn vom demographischen Wandel die Rede ist, also dass es in Deutschland immer mehr ältere und immer weniger jüngere Menschen gibt, was überwiegt dann bei Ihnen: Sehen Sie da für Deutschland alles in allem mehr die Chancen oder mehr die Risiken?" | MEHR DIE CHANCEN 1
MEHR DIE RISIKEN 2
UNENTSCHIEDEN, KEINE ANGABE 3 |
|----|---|--|--|

In der repräsentativen Halbgruppe A:

- | | | | |
|----|---|--|---|
| 3. | T | "Wenn es immer mehr Ältere und immer weniger Jüngere gibt, wie stark wird sich das auf Ihr persönliches Umfeld, auf Ihr tägliches Leben auswirken? Würden Sie sagen ..." | "sehr stark" 1
"stark" 2
"weniger stark" 3
"kaum, gar nicht" 4
UNENTSCHIEDEN, WEISS NICHT 5 |
|----|---|--|---|

In der repräsentativen Halbgruppe B:

- | | | | |
|----|---|---|---|
| 3. | T | "Wenn es immer mehr Ältere und immer weniger Jüngere gibt:
Wie stark wird sich das Ihrer Meinung nach auf die Zukunft Deutschlands auswirken? Würden Sie sagen..." | "sehr stark" 1
"stark" 2
"weniger stark" 3
"kaum, gar nicht" 4
UNENTSCHIEDEN, WEISS NICHT 5 |
|----|---|---|---|

4. INTERVIEWER überreicht **grüne** Liste 1 !
t "Was für Folgen wird es Ihrer Ansicht nach haben, wenn es in Deutschland immer mehr ältere Menschen und immer weniger junge Menschen gibt, welche Veränderungen sehen Sie da auf uns zukommen? Sagen Sie es mir einfach nach dieser Liste hier." (Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /
/ 11 / 12 / 13 / 14 /

KEINE ANGABE 9

5. INTERVIEWER überreicht **rosa** Liste 2 !
 t "Es gibt ja Verschiedenes, was man tun kann, um die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Griff zu bekommen oder zumindest abzumildern. Hier auf dieser Liste haben wir einmal einiges aufgeschrieben. Was davon halten Sie für besonders wichtig, um die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Griff zu bekommen?" (Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /
 / 11 / 12 / 13 /

NICHTS DAVON 0
 KEINE ANGABE 9

6. "In Zukunft wird es ja bei uns immer mehr Rentner geben und immer weniger Berufstätige,
 T die in die Rentenkasse einzahlen. Was finden Sie die beste Lösung, um die Renten langfristig zu sichern:
 Sollten die Menschen dafür länger arbeiten, oder
 sollte man die Rentenbeiträge erhöhen, oder die
 Renten kürzen?"
 (Mehreres kann angegeben werden!)

LÄNGER ARBEITEN 1
 RENTENBEITRÄGE ERHÖHEN 2
 RENTEN KÜRZEN 3
 NICHTS DAVON 4
 UNENTSCHIEDEN, KEINE ANGABE 5

7. INTERVIEWER überreicht **weiße** Liste 3 !
 "Wenn es in Zukunft in Deutschland immer mehr ältere und immer weniger jüngere Menschen gibt:
 Was glauben Sie, wie sich das auf die Arbeitswelt auswirkt? Was von der Liste würden Sie nennen?"
 (Alles Genannte einkreisen)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /

NICHTS DAVON X
 KEINE ANGABE Y

8. "Man hört ja manchmal die Ansicht, dass der Fachkräftemangel in Deutschland durch ein höheres Renteneintrittsalter abgemildert werden kann. Sehen Sie das auch so, oder sehen Sie das nicht so?"

SEHE DAS AUCH SO 1
 SEHE DAS NICHT SO 2
 UNENTSCHIEDEN, KEINE ANGABE 3

9. "Und was halten Sie von der Ansicht, dass der Fachkräftemangel in Deutschland durch Zuwanderung aus dem Ausland abgemildert werden kann? Glauben Sie das auch, oder glauben Sie das nicht?"

GLAUBE DAS AUCH 1
 GLAUBE DAS NICHT 2
 UNENTSCHIEDEN, KEINE ANGABE 3

10. "Eine Frage zur Geburtenzahl in Deutschland:
 Was glauben Sie, wie sich die Zahl der Geburten in Deutschland in den nächsten Jahren entwickeln wird:
 Wird die Geburtenzahl in den nächsten Jahren eher steigen, oder eher sinken, oder wird sich da nicht viel ändern?"

EHER STEIGEN 1
 EHER SINKEN 2
 WIRD SICH NICHT VIEL ÄNDERN 3
 UNENTSCHIEDEN, KEINE ANGABE 4

An späterer Stelle im Interview:

11. "Zum Thema Altersvorsorge:"
 T INFORMELL: Lebt der/die Befragte ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder Alterspension?
 (Witwenrenten sind hier auch gemeint!)

JA 1**
 NEIN 2

 Gleich übergehen zu Frage 13 !

12. T "Es gibt Menschen, die möchten schon früher als gesetzlich vorgesehen in Rente gehen. Andere wiederum tragen sich mit dem Gedanken, auch im Rentenalter noch einige Jahre weiterzuarbeiten. Wie geht es Ihnen? Würden Sie lieber früher aufhören, oder zum normalen Zeitpunkt, oder länger arbeiten?"
- | | |
|--|-----------------------------------|
| | FRÜHER AUFHÖREN..... 1* |
| | ZUM NORMALEN ZEITPUNKT..... 2* |
| | LÄNGER ARBEITEN..... 3*** |
| | KOMMT DARAUF AN..... 4* |
| | WEISS NOCH NICHT, KEINE ANGABE. 5 |

*

a) INTERVIEWER überreicht **blaue** Liste 4 !

t "Und was könnte Sie dazu bewegen, länger zu arbeiten als geplant? Hier ist einmal einiges aufgeschrieben. Unter welchen Umständen könnten Sie sich vorstellen, später als geplant in Rente zu gehen?" (Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /
/ 11 / 12 / 13 /

KÖNNTE MIR DAS GAR NICHT VORSTELLEN .. 9

A) "Und aus welchen Gründen möchten Sie länger arbeiten: weil es Ihnen Spaß macht, weil Sie gerne in Kontakt mit Menschen sind, um geistig fit zu bleiben, aus finanziellen Gründen, aus Pflichtgefühl, oder warum sonst?" (Mehreres kann angegeben werden!)

MACHT SPASS	1
GERNE IN KONTAKT MIT MENSCHEN	2
GEISTIG FIT BLEIBEN	3
FINANZIELLE GRÜNDE.....	4
PFLICHTGEFÜHL	5

b) INTERVIEWER überreicht **graue** Liste 5 !

t "Es kann ja verschiedene Gründe geben, warum man nicht länger arbeiten möchte. Hier sind einige Gründe aufgeschrieben. Darf ich fragen, welche auch auf Sie zutreffen?" (Alles Genannte einkreisen)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /
/ 11 / 12 /

NICHTS DAVON 0
KEINE ANGABE 9

ANDERES, und zwar:

.....

..... 8

KEINE ANGABE 9

13. a) "Was würden Sie ganz generell sagen, wie stark achten Sie darauf, gesund zu leben? Würden Sie sagen..."
- | | |
|-----------------------------|-----|
| "sehr stark"..... | 1 |
| "stark" | 2 |
| "nicht so stark" | 3** |
| "kaum bzw. gar nicht" | 4** |
| KEINE ANGABE | 5** |

** Gleich übergehen zu Frage 14 !

- b) "Neulich sagte jemand: 'Ich achte auch deshalb darauf, gesund zu leben, weil ich im Alter fit sein möchte.' Spielt dieser Gedanke bei Ihnen auch eine Rolle, warum Sie darauf achten, gesund zu leben, oder spielt dieser Gedanke für Sie eigentlich keine Rolle?"
- | | |
|----------------------------------|---|
| SPIELT AUCH ROLLE | 1 |
| SPIELT KEINE ROLLE | 2 |
| UNENTSCHIEDEN, KEINE ANGABE | 3 |

14. INTERVIEWER überreicht **gelbe** Liste 6 !
- t "Hier ist einmal einiges aufgeschrieben, was uns andere über das Thema Altersvorsorge gesagt haben. Was davon würden auch Sie sagen?" (Alles Genannte einkreisen!)
- / 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /
/ 11 / 12 /
- NICHTS DAVON 0
KEINE ANGABE 9

15. INFORMELL: JÜNGER ALS 50 JAHRE 1
 Wie alt ist der/die Befragte? 50 BIS 65 JAHRE 2*
 ÄLTER ALS 65 JAHRE 3
 KEINE ANGABE 4

* "Neulich sagte jemand: 'Ich pflege auch deshalb den Kontakt zu Familie und Freunden, weil ich im Alter nicht allein sein möchte.' Spielt dieser Gedanke bei Ihnen auch eine gewisse Rolle, warum Sie den Kontakt zu Familie und Freunden pflegen, oder spielt dieser Gedanke für Sie keine Rolle?"
 SPIELT AUCH ROLLE..... 5
 SPIELT KEINE ROLLE 6
 UNENTSCHIEDEN, KEINE ANGABE 7

16. INTERVIEWER überreicht graues Kartenspiel !

"Hier auf den Karten stehen einige Aussagen über das Alter und das Älterwerden. Welchen dieser Aussagen würden Sie zustimmen? Bitte legen Sie die entsprechenden Karten heraus."
 (Alles Genannte einkreisen)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /

NICHTS DAVON X
 KEINE ANGABE Y

L I S T E 1

- (1) Die Leute werden in Zukunft länger arbeiten müssen, nicht mehr so früh in Rente gehen können
- (2) Es wird in Zukunft nur noch eine geringe Grundrente geben, man wird verstärkt privat für das Alter vorsorgen müssen
- (3) Es wird zu Spannungen zwischen Jungen und Alten kommen
- (4) Die Beiträge für die Rentenversicherung werden deutlich steigen
- (5) Die Krankenkassenbeiträge werden steigen
- (6) Unsere sozialen Sicherungssysteme geraten in Gefahr zusammenzubrechen
- (7) Es werden immer mehr ältere Menschen ehrenamtlich tätig sein
- (8) Die Politiker richten sich immer mehr nach den Bedürfnissen und Wünschen der älteren Generation
- (9) Es wird sich nicht viel ändern
- (10) Es werden immer mehr Ausländer ins Land kommen müssen, um die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen
- (11) Viele Menschen werden vom Land in die Städte ziehen
- (12) Es wird immer mehr Menschen geben, die im Alter arm sind
- (13) Für junge Menschen werden die Chancen auf dem Arbeitsmarkt immer besser
- (14) Es wird einen Fachkräftemangel geben

L I S T E 2

Was halten Sie für besonders wichtig, um die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Griff zu bekommen?

- (1) Mehr Plätze zur Pflege und Betreuung älterer Menschen schaffen
- (2) Das Renteneintrittsalter heraufsetzen
- (3) Die Bürger beim Aufbau einer privaten Altersvorsorge stärker unterstützen
- (4) Kinderbetreuung ausbauen, um es beiden Elternteilen zu ermöglichen, Familie und Beruf zu vereinbaren
- (5) Verstärkt Fachkräfte aus dem Ausland anwerben
- (6) Die Staatsverschuldung abbauen, um die Belastungen für die jüngere Generation zu senken
- (7) Es für ältere Arbeitnehmer attraktiver machen, länger im Beruf zu bleiben
- (8) Mehrgenerationenhäuser, Senioren-WGs oder andere alternative Wohnformen für Senioren unterstützen
- (9) Junge Familien stärker unterstützen
- (10) Öffentliche Gebäude und Verkehrsmittel stärker altersgerecht ausstatten
- (11) Familien fördern, die ihre Angehörigen selbst pflegen
- (12) Ehrenamtliches Engagement älterer Menschen fördern
- (13) Dafür sorgen, dass der Pflegeberuf attraktiver wird

L I S T E 3

Wie wird es sich auf die Arbeits- und Berufswelt auswirken, wenn es immer mehr ältere und immer weniger jüngere Menschen gibt?

- (1) Junge Nachwuchskräfte werden fehlen
- (2) Die Unternehmen werden sich stärker darum bemühen, ältere Mitarbeiter zu halten
- (3) Die Löhne werden deutlich steigen, die Menschen werden mehr Geld verdienen
- (4) Die Unternehmen werden weniger innovativ und ideenreich sein
- (5) Man wird später in den Ruhestand gehen
- (6) Unternehmen werden versuchen, immer mehr Arbeitskräfte durch Computer bzw. Maschinen zu ersetzen
- (7) Vor allem für ältere Arbeitskräfte wird es wichtiger werden, sich regelmäßig fortzubilden
- (8) Die Chancen am Arbeitsmarkt werden steigen
- (9) In Deutschland werden mehr Arbeitskräfte aus dem Ausland arbeiten
- (10) Es wird sich nicht viel ändern

L I S T E 4

Unter welchen Umständen könnten Sie sich vorstellen, später als geplant in Rente zu gehen?

- (1) Weniger Stunden arbeiten als bisher
- (2) Zusätzliche Urlaubstage
- (3) Keine Schichtarbeit bzw. keine Wochenend-
arbeit mehr
- (4) Ein höherer Stundenlohn
- (5) Keine Überstunden mehr
- (6) Flexiblere Arbeitszeiten
- (7) Stärkere Anerkennung der Arbeit durch
den Arbeitgeber
- (8) Höhere Rentenansprüche
- (9) Eine Tätigkeit, die die Gesundheit weniger
belastet
- (10) Eine neue berufliche Herausforderung
- (11) Einen ganz anderen Aufgabenbereich übernehmen
- (12) Nur noch einen bestimmten Aufgabenbereich
übernehmen
- (13) Stunden- oder tageweise Freistellung von der Arbeit
für ehrenamtliche Tätigkeiten

L I S T E 5

- (1) Weil ich mit dem Renteneintrittsalter ohne Abschläge in Rente gehen kann
- (2) Weil ich es finanziell nicht nötig habe, länger zu arbeiten
- (3) Weil ich es gesundheitlich nicht schaffe, länger zu arbeiten
- (4) Weil ich den Stress bzw. den Druck meines Berufs nicht mehr haben möchte
- (5) Weil ich dann endlich mehr Freizeit habe
- (6) Weil mein Partner dann auch im Ruhestand ist und wir die Zeit gemeinsam verbringen möchten
- (7) Weil ich mich dann mehr um meine Familie kümmern kann
- (8) Weil ich genug von der Arbeit habe, endlich etwas anderes machen möchte
- (9) Weil ich dann noch fit genug bin, etwas Neues zu machen oder zu lernen
- (10) Weil ich viele Interessen und Hobbys habe, für die ich gerne mehr Zeit hätte
- (11) Weil ich mehr reisen möchte
- (12) Weil ich mein Leben genießen möchte, solange ich noch fit bin

L I S T E 6

- (1) Ich beschäftige mich viel damit, wie ich meine Altersvorsorge sichern kann
- (2) Ich habe keinen Überblick darüber, wie hoch meine Einkünfte im Alter sein werden
- (3) Ich bin jetzt schon hinreichend abgesichert
- (4) Mir ist es wichtiger, jetzt Geld zu haben, statt viel Geld für die Altersvorsorge beiseite zu legen
- (5) Ich Sorge finanziell für das Alter vor, lege regelmäßig Geld für die Altersvorsorge zurück
- (6) Um das Thema Altersvorsorge muss ich mich nicht kümmern, meine Altersvorsorge ist durch den Staat gesichert
- (7) Ich kann nichts zusätzlich für meine Altersvorsorge ausgeben, habe da keinen finanziellen Spielraum
- (8) Immer wenn ich eine Gehaltserhöhung bekomme, zahle ich auch mehr Geld in meine private Altersvorsorge ein
- (9) Wenn meine Altersvorsorge in Deutschland nicht zum Leben ausreicht, könnte ich mir vorstellen, in ein Land auszuwandern, in dem die Lebenshaltungskosten niedriger sind
- (10) Über das Thema Altersvorsorge mache ich mir keine großen Gedanken
- (11) Die gesetzliche Rente wird in Zukunft sowieso nur noch eine Grundsicherung sein, egal wie hoch die Rentenbeiträge sind
- (12) Ich Sorge finanziell dafür vor, falls ich oder ein Angehöriger im Alter gepflegt werden müssen

**Die folgenden Bogen wurden in einzelne Karten geschnitten,
auf denen jeweils nur eine der Angaben zu lesen war.
Die Interviewer überreichten den Befragten die Karten in
zufälliger Reihenfolge.**

1

Ich freue mich auf das Alter bzw. das Älterwerden

1

2

Ich habe vor, mich im Alter ehrenamtlich zu engagieren

2

3

Ich mache mir manchmal Sorgen, im Alter zu wenig Geld zur Verfügung zu haben

3

4

Ich hoffe, dass ich so lange wie möglich in meiner gewohnten Umgebung wohnen kann

4

5

Ich befürchte, dass im Alter niemand da ist, der mich pflegt

5

6

Ich habe Angst davor, dass ich im Alter einsam bin

6

7

Ich mache mir Sorgen, dass ich mich wegen der vielen Zuwanderer in Deutschland fremd fühle, wenn ich alt bin

7

8

Ich finde, dass ältere Menschen eine Bereicherung für unsere Gesellschaft sind

8

6

**Ich bilde mich beruflich
weiter, um im Job mithalten
zu können**

9.

01

**Im Alter hole ich vieles
nach, was vorher zu kurz
gekommen ist**

10